

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr., monatlich 50 fr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 fr. und vierteljährig 1 fl. 75 fr. Die Einzelnummer kostet 7 fr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

## Die Einigung der Deutschen in Kärnten.

Am vergangenen Sonntag fanden sich in Klagenfurt an die tausend deutsche Volksgenossen zusammen, um in gemeinsamer Berathung und Besprechung Mittel und Wege zu finden, fürderhin in Einigkeit dem slavischen Vordringen Einhalt zu gebieten und den Frieden im Lande zu erhalten.

Wer die Gefahren der gegenwärtigen politischen Lage für die Deutschen nach Gebühr würdigt und es ernst meint mit der Befreiung unseres Volkstums aus den Banden der Ohnmacht und einer zweideutigen Politik, der muß den Klagenfurter Parteitag mit Genugthuung und Freude begrüßen. Die Einigkeit allerdings, die am Sonntag in der Hauptstadt Kärntens zum Ausdruck kam, gäbe an und für sich, wenn sie sich nur äußerlich geoffenbart hätte und nicht auf der gleichen politischen Gesinnung beruhte, gewiß keinen Anlaß zu erhebender Befriedigung. Weil jedoch aus dem Gange der Verhandlungen und den gehaltenen Reden hervorgeht, daß die in Klagenfurt versammelten Volksgenossen in der That eines Sinnes waren, da es sich um die Rettung der Ostmark-Deutschen handelte, so kann man die Thatsache, daß die Deutschen Kärntens zu einigem Vorgehen sich zusammengeschlossen haben, in freudiger Bewegung aufnehmen. Das gute Beispiel soll nach dem Wunsche vieler gute Wirkungen hervorbringen, doch darf man nie vergessen, daß in anderen Provinzen die Sachen anders stehen, als in Kärnten und daß die bisherige liberale Politik das unüberwindliche Humilis war, wenn ein einiges Handeln der Deutschen im ganzen Reiche notwendig war und als wünschenswert bezeichnet wurde. Die Deutschnationalen können von ihren Grundzügen auch nicht um eines Haars Breite abgehen, aber die Liberalen finden sie bereit zur Einigkeit, wenn der Preis für dieselbe nicht die politische Ueberzeugung sein soll und gewisse liberale Anschauungen aus dem Spiele bleiben.

Aus dem Berichte über den Klagenfurter Parteitag entnehmen wir, daß Dr. Luggin einige Anträge verlas, deren Inhalt folgendermaßen lautet:

„Der kärntische Parteitag anerkennt die Nothwendigkeit, jener vererblichen, zum großen Theile von fremden Elementen in das Land getragenen Agitation, welche auf eine weder den Interessen noch den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechende Zurückdrängung der deutschen Nationalität und Sprache in Kärnten gerichtet ist, in entschiedener und einheitlicher Weise entgegenzutreten.“

Zu diesem Zwecke, sowie überhaupt zur Wahrung der Partei-Interessen wird 1. ein Ausschuss von zwölf in Klagenfurt und Umgebung wohnhaften Mitgliedern bestellt, welchem als Centralorgan der Partei die Beforgung der Parteiangelegenheiten obliegt;

2. ein Vertrauensmännercollegium berufen, welches aus sämtlichen der Partei angehörigen kärntischen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten, aus 24 vom Parteitage gewählten

Mitgliedern und den 12 Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses besteht;

3. das Vertrauensmänner-Collegium ist berechtigt, sich durch Zuziehung weiterer Parteigenossen aus allen Landestheilen zu verstärken;

4. bei Reichsraths- und Landtagswahlen hat das Vertrauensmänner-Collegium als Landtagswahlcomité zu fungieren und die Bildung besonderer Wahlcomités nach Bezirken oder Wählerklassen zu veranlassen.“

Abg. Dr. Steinwender gab die Erklärung ab, daß er diese Anträge nicht nur grundsätzlich, sondern vorläufig auch in ihren Einzelheiten aus vollem Herzen gutheiße. Gelte es dieselben durchzuführen, so werde es sich zeigen, was im Interesse der Sache des weiteren nothwendig sein wird. Meinungsverschiedenheiten würden jederzeit vorhanden sein, zweifellos sei es aber, daß die historische Stellung des Landes gesichert werden müsse, nicht nur im Interesse der Partei, sondern auch als Beispiel für andere Länder. Abg. Steinwender warnte vor der Erschlaffung des Nationalgefühls und der falschen Vertrauensseligkeit der Regierung gegenüber. Der Ausschuss möge nicht viel commandieren und resolutionieren, sondern forschen und wachen, und durch Aneiferung auf rastlose Arbeit, auf Belebung des nationalen Gefühls einwirken, um die Partei zu einem festgeschlossenen Körper zu machen. Dann würden sich alle zusammenfinden zur gemeinsamen Abwehr für die Kärntner und die übrigen Deutschen. Sodann hielt Abgeordneter Freiherr v. Dumreicher unter großem Beifall folgende Rede:

„Wenn wir auch auf diesem kärntischen Parteitage zunächst örtliche, provinziell begrenzte Ziele anstreben, so geht dennoch seine Bedeutung über eine bloß landschaftliche weit hinaus. Dessen ist man sich auch in Oesterreich überall, wo Deutsche wohnen, wohl bewußt, und deshalb verfolgt man mit Aufmerksamkeit unsere Verathunngen und begleitet man unser Werk mit treuen brüderlichen Wünschen. Ebenso ist es aber auch uns in Kärnten klar, daß eine gute Organisation unserer Organisation darin liegt, ein wirksamer Bestandtheil zu sein in der Organisation des gesammten Deutschthums in Oesterreich. Wir wissen, daß unsere Geschichte im Lande und das Schicksal des deutschen Elementes im Staate aus gemeinsamen Wurzeln treiben, und wir täuschen uns darüber nicht, daß unsere uralte nationale Stellung in Kärnten nur dann andauernd gewahrt bleiben kann, wenn die historische Stellung der Deutschen in Oesterreich wieder errungen und behauptet wird. Und wie sollten wir hierüber auch im Zweifel sein, wo doch die nationalen Gegner, welche uns die Maßnahmen der Abwehr aufzwingen, meistens gar nicht einmal unsere Landesgenossen sind? Aus den Nachbarprovinzen wirken sie herüber über die Grenze, am Sitze der Staatsleitung spinnen sie ihre Ränke, mit jeder Volksart slavischen Stammes, mit den Dunkelmännern aller Zungen verbinden sie sich gegen uns. Der Kampf ist darum kein kärntischer, auch kein alpenländischer, vielmehr ein Kampf, der sich durch ganz Oesterreich hin-

zieht, der den Norden erfüllt wie den Süden und dessen allgemeine Noth auch eine allgemeine Kampfgenossenschaft unsererseits bedingt. Wir sind ein Glied dieser deutschen Kampfgenossenschaft, wir sind stolz darauf, es zu sein, und als ein solches wollen wir jetzt unsere Verteidigungsmittel zusammenfassen. Sollen wir aber diesen Zweck erreichen, so ist ein einheitliches Vorgehen der Abgeordneten und der hinter denselben stehenden Wähler und die Zurückstellung mancher Sonderinteressen und Sondermeinungen geboten. Wenn wir nämlich den Blick auf das Ganze gerichtet halten, so müssen wir erkennen, daß wir uns den Gelüsten einer Kräftezersplitterung nicht hingeben dürfen, wiewohl wir im Lande Kärnten über die Mehrheit der Bevölkerung verfügen. Denn im übrigen Staatsgebiete wird weit mehr als ein Drittel unserer deutschen Volkszahl von Minderheiten gebildet, welche vom Hauptstamme des österreichischen Deutschthums getrennt siedeln. Lassen wir, durch innere Reibungen in Kärnten selbst geschwächt, diese Minderheiten kühlen Herzens überwuchern und erdrücken, so kommt für uns sicher einmal der rächende Tag, wo die statistische Thatsache unserer Mehrheit innerhalb der Landesgrenzen uns gar nichts hilft gegen eine nationale Vergewaltigung. Denn auch ohne eine solche lauern der Feinde genug außerhalb der Landesgrenzen. Nicht aus erregtem Gefühle, sondern aus ruhiger Erwägung haben wir sonach gebieterische Gründe, die Sache aller österreichischen Deutschen als unsere eigene Sache zu behandeln. Ebenso und aus den gleichen Gründen erwarten und fordern wir aber, daß die Stammesgenossen in den rein deutschen Provinzen und in den Sudetenländern mit uns unsere kärntischen Sorgen theilen, daß sie für die eigenthümlichen Bedingungen unseres nationalen Bestandes im Lande sich ein offenes Auge bewahren und daß sie unsere mehrfach untergrabenen Stellungen theilnahmsvoll schützen helfen. — Gegenüber solchen entscheidenden Gesichtspunkten treten alle Erwägungen zweiter Ordnung zurück. Vor wenigen Tagen hat Labislav Rieger im Czechy-Club in Prag gesagt: „Die Deutschen könnten sich gratulieren, wenn sie eine Versammlung ihrer sämtlichen Parteien zusammenbringen würden, deren Verlauf ein so ruhiger wäre, wie der der tschechischen Delegiertenconferenz.“ Diese Worte eines alten Gegners, die uns auf der Seele brennen müssen, weil sie nur allzu wahr sind, sollten wir immer vor Augen haben, in allen Ständen, in allen Fractionen; sie sollten in großen Buchstaben an den Wänden aller Versammlungsräume angeschrieben sein, in denen deutsche Politiker verkehren. Bewahren wir uns wenigstens in Kärnten den Vorzug, in der Verteidigung des nationalen Friedens und der freien Gesittung im Lande eines Sinnes zu sein und zu bleiben!

Wahrlich nicht zur Unzeit gehen wir daran, unsere Kräfte ordnend zu sammeln! Denn unsere Lage ist dadurch nicht minder als ehemals bedroht, daß die Regierung seit einer Weile es für klug befunden hat, einen Janus-Kopf aufzusetzen. Im Gegentheil, ihr früheres Gesicht war weniger gefährlich, als ein für Viele räthselhaftes Doppelantlitz, das

## Kopf oben!

Eine Erzählung von A. Hedel.

(2. Fortsetzung.)

„Warum Du Gisela so eifrig vertheidigst, wissen wir schon, Fräulein Butterfemmel.“

„O bitte, aus Butterfemmeln mache ich mir nichts“ — (ob man es ihr glauben durfte?) — „aber was wahr ist, bleibt wahr: „Gisela ist . . .““

Das plötzliche Aufreißen der Schulzimmerthür machte die eifrige Vertheidigerin verstummen. Eine volle Büchermappe flog über die Köpfe der Mädchen hinweg und fiel neben der ersten Bank nieder. Zugleich rief eine helle Mädchenstimme: „Bravo! Das war Tellis Geschoss! Uebrigens, Servus Kinder, das neue Wunderthier schon gesehen?“

Der große Kachelofen versperrte die Aussicht von der Thür auf den Wandschrank, so daß die Eintretende den dort beschäftigten Lehrer nicht sehen konnte. Eine stille, schwüle Pause folgte, das Backischcollegium sah verlegen von der Thür nach dem Kasten und wieder zurück.

Hinter dem Ofen hervor aber trat eine schlankte Männergestalt auf die lose Fragerin zu und sprach, sich spöttisch verneigend: „Es hat die Ehre, sich Ihnen vorzustellen, mein gnädiges Fräulein.“

Einen Augenblick stand Gisela verwirrt, aber sich verblüffen lassen, war nicht ihre Sache. Die beiden Robolde, die in ihrem Herzen wohnten, der Uebermuth und der Troß, sie nahmen Besitz von der ganzen Gestalt: sie sprühten aus den blauen, bligenden Augen, sie reckten das kleine Stumpfnäschen in die Höhe, sie prikelten in den zierlichen Fingern, die grazios das Kleid auseinanderhielten, wie es Sitte war zu Urogroßvaters Zeit bei ceremoniellen Verbeugungen; sie

schoßen die kleinen Füße und bogen das Knie zum reizendsten Tanzhundertknie; sie klangen in der leeren Antwort: „Freut mich sehr, die werthe Bekanntschaft zu machen, mein Herr.“

Der junge Mann erblickte vor Jörn, er hörte wohl das verhaltene Lachen der Backische hinter sich, in das Gisela ungeniert laut einstimmte, indem sie an ihm vorbei auf ihren Platz huschte. Aber er sagte nichts; die Glocke auf dem Thur zeigte den Beginn der Stunde an, die Mädchen nahmen ihre Plätze ein, es war so still, wie es immer in einem Schulzimmer sein sollte — man erwartete mit Spannung den Unterricht des neuen Lehrers.

Dieser befestigte eine Vorlage an der Tafel. „Fürs Erste möchte ich Ihre Kräfte prüfen“, sagte er mit wohlklingender Stimme. „Bitte an die Arbeit zu gehen; ich habe absichtlich ein sehr leichtes Ornament gewählt.“

„Leicht für Dich, aber nicht für mich“, murmelte Gisela, einen bekümmerten Blick auf die Vorlage werfend. — Das Zeichnen war eben ihr Tod, wie sie es dem früheren Lehrer oft versichert hatte. „Und den will ich nicht auf meinem Gewissen haben“, war stets die heitere Antwort des alten Professors gewesen, der für den blonden Uebermuth eine große Schwäche hatte und gerne ein Auge zudrückte, wenn es galt, dessen Launen zu berücksichtigen. So war es gekommen, daß Gisela nicht imstande war, die leichte Vorlage zu copieren; sie machte sich auch keine Sorgen darüber, sondern schob mit der größten Gemüthlichkeit das Heft von sich und verschränkte die Arme.

Der neue Lehrer hatte unterdessen, von einer zur andern gehend, hier Tob, dort Rath ertheilt; jetzt stand er neben Gisela und blickte höchst betroffen auf sie nieder, indem er fragte: „Was machen Sie da?“

„Nichts“, war die gleichmüthige Antwort.]

„Das ist nicht nach dem Schulreglement. Jetzt haben wir Zeichenstunde, bitte sich die Vorlage dort anzusehen.“ — Der Jörn von vornhin klang noch durch den Ton dieser Worte. „Thue es schon seit einer Viertelstunde“, brummte Gisela unmutig.

„Run?“

„Ich kann nicht zeichnen.“

„Das wäre mir neu bei einer Schülerin der Selecta! Im verflossenen Jahrgange hatten Sie doch auch Zeichenstunde.“

„Ja, aber gezeichnet habe ich nichts, nicht einen Strich. Ich kann nicht zeichnen, ganz gewiß nicht.“

„So lernen Sie es! Wer an meinem Unterrichte theilnehmen will, muß auch etwas leisten; sonst mag er es lieber ganz bleiben lassen.“

Gisela sah den neuen Lehrer etwas erstaunt von der Seite an; seine Art mit ihr umzugehen war ihr ganz neu.

„Wenn Sie sich für die Lappalie, die dort hängt, zu schwach erklären, werde ich Ihnen eine noch leichtere Vorlage geben, aber gezeichnet wird in meiner Stunde.“

Als Werner mit dem Blatt zurückkam, warf Gisela einen entsetzten Blick auf dasselbe; und das nannte er leichter?

Es spukte wohl in seinem Gehirn! Sich über das Papier beugend, zog er mit geübter Hand einige Haupt- und Nebenlinien. „Hier“, sagte er, den Bleistift zurückgebend, „und nun arbeiten Sie.“

„Du hättest ihm doch danken sollen“, meinte das runde Ding wieder.

„Für seine Liebeshübschheit?“ fragte Gisela ironisch.

„Gefällt er Dir nicht“, fragte ihre Collegin erstaunt, „er ist doch so himmlisch!“

„Ja, himmlisch sad!“ Und damit machte sich Gisela an die Arbeit. Aber ach, schon beim ersten Strich zerbrach die tüdliche Bleistiftspitze. Ihre Collegin ließ zwar bereitwillig

in unseren Reihen alle Leichtblütigen, Urtheilsschwachen und Lauen zu entwerfen geeignet ist. Es erwachsen nun gesteigerte Aufgaben für die Arbeitsamen, Ernsten und Scharfblickenden. Indem diese allerwärts sich aneinander schließen, wird es ihnen vielleicht gelingen, das schwerste Unheil von ihrem unglücklichen Volke abzuwenden. Keine Anstrengung darf hier versäumt werden. Schon deshalb einft so allgemeine Eifer für unsere nationalen Schutzanstalten; der Deutsche Schulverein, die rühmlichste, aber auch unentbehrlichste Schöpfung unseres Volksstammes, ist in Bedrängnis und in Gefahr. So verwüstend hat der politische Zwisterzustand gewirkt, in dem wir uns seit einigen Jahren dahinschleppen. Und dieser Zustand kann sich jede Stunde wieder völlig gegen uns wenden; denn überhaupt muß er sich, da er unhaltbar ist. Auch jetzt noch immer besitzen unsere slovenischen Gegner das Ohr der Regierung. Bald können sie es wieder ausschließlich besitzen. Bereit sein, ist daher unsere Lösung. Ein wiederentstandener Kampf soll keine heillosen Überraschen. In diesem Sinn organisieren wir uns. Das gibt unserem heutigen Parteitage kein Gepräge. Ueber seinen Erfolg wird das Maß geeint ausschauernder nationaler Willensstärke entscheiden, das weitere Kreise unserer Stammesgenossen befunden. Wenn die Deutschen in ganz Oesterreich sich ihrer gemeinsamen nationalen Pflichten bewußt sind, wird auch unserer Bemühung auf kärnterischem Boden ein Ausgang nicht fehlen, der unsere nationale Ehre rettet."

### Aus dem Abgeordnetenhaus.

Zu der Sitzung am 11. d. interpellierte Abg. v. Plener wegen des Freispruches des Tischlergehilfen Wenzel Bofak, der die Deutschen mit dem Revolver bedrohte. Der Zustand, der durch diese Thatfache geschaffen wurde, sei nunmehr ein solcher, daß man in den Prager Straßen nicht mehr deutsch reden dürfe; darin liege eine Negation der Rechtszustände und der öffentlichen Sicherheit. Die Interpellanten fragen an, wie der Justizminister die Gefahren derartiger Geschworenenverdicts zu beseitigen gedenkt.

Abg. Schlesinger interpellierte wegen des von Juden betriebenen Wäddchenhandels.

Der Präsident verlas eine Zuschrift des Bezirksgerichtes Königsberg um Gestattung der strafgerichtlichen Verfolgung von wettuell Verhaftung des Abg. Nedela wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit.

Abg. Hoffmann von Wellenhof interpellierte wegen des Umstandes, daß Militärprofessionisten für Civil arbeiten und dadurch die Gewerbesteuer schädigen.

Minister Schönborn beantwortete die Interpellation der Abg. Jaworski und Pininski, indem er den Erlaß an die Obergerichte wegen der Handhabung der Strafproceßordnung mittheilte, welcher geeignet sei, Aufsehen zu erregen. Der Erlaß enthält eine ungewöhnlich scharfe Kritik der landesüblichen Praxis, insbesondere in der Leitung der Hauptverhandlungen, rügt die Gewohnheit mancher Vorsitzenden, gar nicht zur Sache gehörige Bemerkungen, Glossen und selbst sogar unpassende Witzereien einzuflechten, die Beschuldigten zu höhnen und schon als überwiesen zu behandeln, fordert die Gerichte auf, der Vertheidigung im Anklageverfahren genügenden Spielraum zu gewähren und den Vertheidigern die schuldige Rücksicht angedeihen zu lassen. Der Erlaß beklagt, daß in einzelnen Fällen Ungeheuerlichkeiten und Unüberlegtheiten, die Sucht nach Picantes, die Taktlosigkeit, vielleicht selbst Böswilligkeit dazu führen, daß Angelegenheiten des Privat- und Familienlebens ohne irgend welche Nothwendigkeit in den Gerichtssaal gezerzt werden.

Nach Beantwortung weiterer Interpellationen fand die Wahl eines Referenten für einzelne Titel des Staatsvoranschlages statt. In der Debatte über die Petition wegen Herstellung von künstlichen Wasserstraßen sprachen die Abg. Exner, Kronawetter, Neuber, Bromber, Rutowski, Holsberg und Garnbacht, worauf die Berathung abgebrochen und sodann eine Interpellation des Abg. Prade verlesen wurde. Der Präsident bemerkte, daß ihm von dem Abgeordneten

Lueger mitgetheilt wurde, daß bei Ausschlußwahlen auch Stimmzettel nicht anwesender Mitglieder abgegeben wurden. Die Wahl werde daher in der nächsten Sitzung erfolgen. Abg. Lueger forderte eine Rüge für Segepanowsky, der Stimmzettel auf den Polenbänken einsammelte und abgab.

In der Sitzung am 12. d. beantwortete der Unterrichtsminister Freiherr von Gautsch die Interpellation wegen des Erlasses des Wiener Bezirksschulrathes bezüglich des stummen Kreuzzeichens in den Volksschulen. Der Minister erklärte, daß das Haus überzeugt sein könne, daß die Erledigung des Landes Schulrathes über den Beschluß des Bezirksschulrathes nur auf einer irrthümlichen Geschäftsbehandlung beruhe und bereits die nothwendige Verbesserung erfahren habe. Freiherr v. Gautsch versicherte schließlich, daß er keine Verfügung treffen werde, die geeignet wäre, die religiösen Gefühle der katholischen Bevölkerung zu verletzen.

Abg. Hofmann v. Wellenhof überreichte eine Petition des Ersten steirischen Schuhmachertages.

Abg. Segepanowsky gab im Hinblick auf die in der Sitzung des Vortages vom Abg. Lueger gemachten Aeußerungen die Erklärung ab, daß er bei der bewußten Abstimmung nur die Stimmzettel seiner nächsten Umgebung in die Urne geworfen habe. Der Polenclub sei in solchen Dingen immer eines Sinnes und halte sich streng an die Compromissliste. Der Redner legte gegen die Annahme der Verwahrung ein, daß der vorliegende Fall mit einem anderen Falle (Abg. Schneider, Ann. d. Schriftstg.) in dem Hause in Wechselbeziehungen gebracht werde. Diese Verwahrung rief auf den Bänken der Liberalen demonstrativen Beifall hervor, die Christlich-Sozialen erhoben Widerspruch. Abg. Lueger sagte, er erwidere auf die Worte des Redners nur, weil derselbe den Fall Schneider berührte. Das Vorgehen des Abg. Segepanowsky sei eine Verletzung der Geschäftsordnung, weil die Abgeordneten, deren Stimmzettel abgegeben wurden, nicht im Hause anwesend waren. Abg. Bloch (schreiend): Namen nennen! Namen nennen! Abg. Gschmann: Man kann doch die Herren, die während der Sitzung in den Gängen bummeln, nicht zu den Anwesenden zählen. (Heiterkeit.)

Abg. Schlesinger interpellierte den Finanzminister wegen der Güterschlächter, die in die Kategorie der ehrlichen Steuerträger eingereiht erscheinen. Der Staat mache sich dadurch, daß er von diesen Personen Steuern einhebe, zum Mitschuldigen an dieser Blutsaugerei.

Sodann ging das Haus an die Berathung des Antrages Koston betreffs der Einleitung technischer Vorarbeiten für den Donau-Moldau-Elbe-Canal. Die Abg. Wobanka, Raftan, Ruß und Sueß sprachen für die baldige Herstellung des Canals, Abg. Neuwirth wies darauf hin, daß keine Mittel für einen solchen Bau vorhanden seien. Abg. Lueger erklärte, es sei die Schuld Rothschilds, daß der Donau-Moldau-Elbe-Canal noch nicht gebaut worden sei, denn bei uns sei Rothschild viel mächtiger, als alle Minister zusammen. Abg. Neuwirth rief die Frage dazwischen, wo das Geld hergenommen werden solle, worauf Abg. Lueger fortfuhr: „Wo hat denn der Staat das Geld hergenommen, um die Millionen an den Lloyd und die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu verschenken und um die Valutaregulierung durchzuführen? Jene Partei, die bei der Bewilligung der Millionen mitgestimmt hat, besitzt heute kein Recht, zu sagen: Wir haben kein Geld. Alle Goldfronen sind nicht so viel wert, wie der Donau-Moldau-Elbe Canal. Man wird uns ein paar Jahre mit den Kronen wie die kleinen Kinder spielen lassen, dann aber wird der Rawinkel mit dem Sädel kommen und uns alle Goldfronen wegnehmen. Den Donau-Moldau-Elbe-Canal kann man aber nicht austrinken.“ Der Antrag wurde hierauf gemäß den Ausführungen des Referenten, die Regierung sei zur Einstellung der erforderlichen Beträge aufzufordern, angenommen.

### An das deutsche Volk in Oesterreich!

Wien, im November 1892. Zwölf Jahre unverdrossener Arbeit im Dienste unseres Volkes liegen hinter uns. Weder des nationalen Gegners erbitterter Angriff noch so manche Schwankung der öffentlichen Meinung verrückten das ur-

sprüngliche Ziel, durch die Schule unserem bedrohten Volkthume hilfreich zur Seite zu stehen.

Das deutsche Volk hat zur Vollendung der ebenso schweren als verantwortungsvollen Aufgabe bis heute eine Summe von nahezu 3 Millionen Gulden gespendet. Ihr entspricht die Größe des Geschaffenen. Wer 180 durch den Schulverein allein oder doch mit dessen werththätiger Förderung erhaltene deutsche Anstalten halten heute die Grenzwaht, mehr als 10.000 Kinder, die ohne den Schulverein dem Slavismus und Welschthum verfallen wären, erfreuen sich der Wohlthat des deutschen Unterrichtes. Darum können wir sagen: Auch wir sind in einer ebenso thatenarmen als wortgewaltigen Zeit des Segens theilhaftig geworden, der jegliche tüchtige und anspruchsvolle Arbeit beglückt.

Allein gewarnt durch Enttäuschungen und wohlunterrichtet über das Erfordernis an nationaler Kraft ist diese Erkenntnis für uns niemals zur Quelle der Ueberhöhung geworden. In eigener Schwäche suchten wir den gefährlichsten Feind, und eigt genug betonen wir, daß auch im Schulverein unsere nationale Kraft der Größe der uns vorliegenden Aufgaben nicht zu entsprechen vermag.

Wir hatten gut gethan, rechtzeitig zu warnen.

Heute sind wir im Schulverein vor einen entscheidenden Wendepunkt gestellt. Auf die Periode des Aufstieges bis 1886 ist die Periode des fortgesetzten Rückganges gefolgt. Noch 1889 verfügten wir über eine Jahres-Gesamteinnahme von 294.000 fl. Sie ist 1891 auf 260.000 fl. gesunken, sie kann 1892 mit höchstens 212.000 fl. veranschlagt werden. Selbst der vielgerühmte Pflichtguld, der ständige Beitrag der Ortsgruppenmitglieder, durch den so recht die unerlässliche Theilnahme der breiten Schichten unseres Volkes zum Ausdruck kommt, ist von 136.000 fl. im Jahre 1886 auf 124.000 fl. im Jahre 1889, auf 119.000 fl. im Jahre 1890, auf nicht ganz 110.000 fl. im Jahre 1891 gesunken, und ist ein weiterer Rückgang für das Jahr 1892 zu gewärtigen.

Angeichts der ersten Zeichen des Rückganges gingen wir daher, einerseits durch vorsichtig geleitete Ersparungen, andererseits durch die Heranziehung leistungsfähiger Volksgenossen zu größeren Zeichnungen der schwierigen Lage Rechnung zu tragen. Dem so geschaffenen Baufonds floß 1888 die Summe von 36.000 fl., und bis zur Stunde ein Gesamtbetrag von 114.000 fl. zu. Diese Einnahmen, vermehrt um die durch zufällige Legate erhöhten Spenden, für das laufende Jahr insbesondere eine Caffareß des Vorjahres von 30.000 Gulden, ermöglichten es bis zur Stunde, den durch den Rückgang in den regelmäßigen Einnahmen sich ergebenden Ausfall zu decken.

Allein eine vorsichtige Gebarung kann die Beforgung der Vereinsobliegenheiten auf die Dauer weder von den Einnahmen beim Baufond, die naturgemäß einmal versiegen müssen, noch von den durch Zufälligkeiten in ihrem Ertragnisse beherrschten Spenden abhängig machen.

Wird für das Jahr 1893 der Rückgang in den Gesamteinnahmen in gleicher Höhe wie in diesem Jahre veranschlagt, und wollten wir zur Erfüllung des Vereinszweckes die für das Jahr 1892 zur Erfüllung Unterstützungsbeiträge in gleicher Höhe verwenden, so würde sich ein Jahresabgang von rund 76.000 fl. ergeben.

Der Schulverein wird sich niemals in die Gefahr einer unbedeckten Gebarung begeben. Deshalb muß schon jetzt auf allen Gebieten seiner Thätigkeit mit unerbittlicher Strenge weitreichendste Einschränkung und die peinlichste Sparsamkeit zur Geltung gelangen. Hierzu drängt unsere Lage um so zwingenderer Nothwendigkeit, als so manche in der Fortentwicklung begriffene Schöpfung ohne empfindlichen nationalen Schaden weder sofort beseitigt, noch bindende Verpflichtungen in ihrem Bestande irgendwie berührt werden dürfen.

Wir führen daher unseren Stammesgenossen noch einmal das Bild der nächsten Zukunft mit gebührendem Ernste vor Augen: Auf der einen Seite der stetig fortschreitende Rückgang in den regelmäßigen Einnahmen, der fortgesetzte Mitgliederverlust in den Ortsgruppen, viele der letzteren im Dahinsterben begriffen, die immer weitere Kreise erfassende Ermattung im Kampfe, trotz vereinzelter rühmlicher Aus-

ihr Federmesser, es hatte oft zum Zertheilen der Butterfemmel gedient und seine Besitzerin hoffte insgeheim, es werde auch heute seinen Zweck erfüllen.

Gisela spitzte; dabei überzogen sich ihre Finger mit einer dicken, schwarzen Graphitkruste. Sie bemerkte es nicht und begann von Neuem eifrig ihre Striche zu machen; bald war das Blatt nicht mehr weiß, sondern es hatte eine graue schmutzige Färbung angenommen, von der sich ein Gewirr schwarzer Linien nicht eben gefällig abhob. Gisela schüttelte ärgerlich den Kopf. „Ach, wozu soll ich mich plagen“, und sich zu ihrer Nachbarin wendend: „Willst Du ein Stück von meiner Butterfemmel, Willy?“

Ihre Nachbarin sah sich vorforschlich um, der Lehrer stand ganz hinten: „Gib“, flüsterte sie, „aber ich esse erst in der Freistunde.“

„Is wann Du willst, ich habe jetzt Hunger.“

Gisela zertheilte die Semmel, dabei fiel ihr ein Stück aus der Hand, gerade mit der beschmierten Seite auf die Zeichnung, die nun zu allem Uebrigen noch durch einen Fettfleck glänzte. Auch die Semmel war durch den Fall nicht appetitlicher geworden, aber das störte Gisela nicht; sie ließ es sich doch schmecken.

Da beugte sich Werners Kopf über die Zeichnung und er sagte spöttisch: „Das Blatt ist unbrauchbar, nehmen Sie ein anderes, aber waschen Sie sich vorher noch die Hände, Fräulein Werner.“

Gisela ärgerte sich und sie konnte ihrem Zorn nicht einmal Luft machen, weil sie den Mund voll hatte. Dann aber rief sie: „Wieder anfangen? Sollte mir einfallen!“

„So? Und was gedenken Sie sonst zu thun?“

„Nichts“, und die beiden Robolde plagten Sie wieder, daß sie lustig lachend hinzusetzte. „Meine Butterfemmel essen, wenn Sie es lachend.“

Drohend bligten die dunklen Augen des Lehrers auf den kecken Uebermuth herab, und in seiner Stimme bebte verhaltener Zorn, als er sagte: „Das können Sie besser auf dem Gange draußen thun als hier, wo Ihre Butterfemmel leicht Flecken auf den Feste Ihrer fleißigen Mitschülerinnen machen könnte; deshalb . . .“

Ein jäher Blick aus den blauen, groß und angstvoll zu ihm aufgeschlagenen Augen machte ihn verstummen; aber im nächsten Moment guckte schon wieder nichts als Trotz aus den hellen Sternen und die spöttisch aufgeworfenen Lippen fragten impertinent: „Nun, und deshalb, mein Herr?“

„Deshalb . . .“, doch er sollte auch jetzt nicht vollenden. Die Glocke, die seiner Stunde ein Ziel setzte, erklang. — Wünschen Sie sich Glück, daß die Stunde zu Ende ist, sonst hätte ich mein Vorhaben doch ausgeführt.“ Er wandte sich kurz ab und schritt zur Thür. Gisela aber lachte spöttisch. — Das Badfischcollegium fiel über sie her: „Wie kannst Du nur einen solchen Menschen auf diese Weise behandeln?“ sprach die strohblonde Hopfenstange vorwurfsvoll; und diesmal stimmte auch das runde Ding bei.

„Pah, ich begreife nicht, was Ihr an ihm findet; mir ist er ganz antipathisch“, antwortete Gisela achselzuckend.

Auf dem Heimwege erzählte sie Eckart die Vorgänge in der Zeichenstunde und unterzog den Lehrer dabei einer sehr strengen Kritik. „Er ist der eingebildetste, antipathischste Mensch unter der Sonne. Du hattest übrigens auch schon das Vergnügen seiner Bekanntschaft. Es ist der Mieter der Dachstube; jetzt muß ich mit ihm auch noch dazu unter einem Dache wohnen.“ — — —

Es war am Nachmittag desselben Tages; Rich saß im Schaukelstuhl, den er in fortgesetzt rasender Bewegung erhielt, schlenkerte auch noch mit den Beinen und gähnte; — es war ein lieblicher Anblick.

„Willst Du mit Deinem polizeiwidrigen Geschaufel bald aufhören“, groelte Rieg vom Sopha her, auf dem er lang ausgestreckt lag.

„Macht es Dich nervös, Zuckerpüppchen?“

„Durchaus nicht, aber es ist eine Schande, daß Du Deine Zeit nicht besser verwendest.“

„Besser nichts thun, als „Hellas“ lesen.“

„Natürlich, von etwas Höherem verstehst Du ja doch gar nichts!“

„Was?“

„Um des Himmelswillen, silentium! Bei dem Lärm kann ja ein anständiger Mensch gar nicht denken“, rief Eckart vom Tische herüber.

„Anständig?“ zweifelten Rieg und Rich schnell vereint wie aus einem Munde.

„Will ich meinen“, sagte Eckart großartig.

„Jedenfalls anständiger als Du, Rich, denn ich plage mich mit Latein, und Du plagst die andern mit Deinem Nichtsthun.“

„Gut gesprochen, aber, weiser Eck, sage, was soll ich denn machen?“

„Deine Schularbeiten!“

„Sind schon fertig.“

„Lesen.“

„Ja was denn? Habe alle meine Bücher schon hundertmal gelesen.“

„Ich leihe Dir etwas“, fiel Rieg mit großer Bereitwilligkeit ein.

„Danke, da will ich lieber Spießruthen laufen!“ Rieg blieb vor Empörung die Antwort im Halse stecken, er hatte nur verachtungsvolle Blicke. Gisela hatte bis jetzt still in der Fensterrinne neben Willy geessen, bemüht, ihm das Einnaleins beizubringen. (Fortsetzung folgt.)

nahmen, die wachsende Gleichgiltigkeit so mancher reicher Volksgenossen, Geld- und Creditinstitute und deutscher Gemeinwesen. Auf der anderen Seite der ungeschwächte Ruf nach Hilfe von den Sprachgrenzen im Norden und Süden und die drückende Pflicht, vorzulegen für das mühsam Geschaffene, dessen sofortiger Sturz als schwere nationale Schädigung empfunden werden müßte.

Man mag — in wohlmeinender Absicht — den Ruf nach Umgestaltung unseres Vereinslebens erheben, in der Erwartung, dadurch bessere Tage vorzubereiten. Gewiss werden wir uns wohlgemeinten Vorschlägen nicht entziehen, wenn es gilt, den Wandel der Zeiten auch in unserer der Zeitströmung unterliegenden Schöpfung zur Geltung zu bringen. Aber voran steht uns die Erkenntnis, daß an eine dauernde Verbesserung ohne Neubelebung des gesunkenen Opfermutes nicht gedacht werden kann.

Noch ein Weiteres thut Noth. Dringend bedürfen wir der jüngeren Bereitschaft, die Last der Arbeit in Ehren weiter zu tragen und der gegenseitigen Neigung, von uns fernzuhalten alle Fragen, durch die gar nichts über das nationale Schicksal der an der Grenze vererbenden Genossen entschieden werden kann.

Offen und schonungslos haben wir das Gewicht unumstößlicher Zahlen vorgeführt, weil wir weder bestehende Zustände beschönigen, noch für die Zukunft trügerische Hoffnungen erwecken wollen. Vermag diese Darstellung die nationale Sorglosigkeit nicht zu bannen, so obliegt uns die Pflicht, den Schulverein rechtzeitig durch Auflassung einer großen Zahl von Vereinsanstalten und durch sehr erhebliche Einschränkung des Gesamtanspruches hinüberzuleiten auf die Bahnen eines neuen bescheidenen Vereinsdaseins.

Wir bitten nicht um Rücksicht für das, was wir in Ausführung guter nationaler Absicht hätten etwa besser machen können, noch werben wir um Dank für das, was etwa wirklich Gutes unserem Volke zur Ehre und zum Nutzen vollbracht worden ist. Doch berechtigt und verpflichtet zugleich sind wir, unserem Volke den Weg zur Hilfe zu weisen. Darum verlangen wir den Einsatz verdoppelten Opfermutes und erhöhter Arbeitskraft. Durch ihn muß in kürzester Zeit durch vielfach erhöhte Mitgliedsbeiträge in den Ortsgruppen, durch erhebliche Vermehrung des Mitgliederstandes, durch Neugründungen von Ortsgruppen, durch rastloses Werben von Ort zu Ort, durch Leistung bedeutender und jährlich wiederkehrender Spenden deutscher Sparcassen, Vorstandsvereine, Gemeinden und sonstiger Körperschaften eine namhafte und dauernde Steigerung unserer Einnahmen erzielt werden.

Nur auf diesem Wege ist die Bürgschaft gegeben für den Bestand einer großen nationalen Schöpfung, die alle Kräfte aufruft zum Wettbewerb um den nur durch Arbeit zu erringenden Dank der kommenden Geschlechter, geführt in dem von der Strömung des Tages unberührten Geiste und mit jener Schaffensfreudigkeit, die der Ehre des deutschen Namens, der Größe unserer nationalen Pflicht, der Stärke der uns umgebenden Feinde entspricht.

Die Hauptleitung und der Aufsichtsrath des Deutschen Schulvereins in Wien.

### Die slovenischen Volksboten

der steirischen Landstube wollen, wofern das Laibacher Blatt der Jungslowenen nicht fackelt und flunkert, den Verathungen des Landtages fernbleiben, wenn — ihnen nicht neue Zugeständnisse gemacht werden. Gegenwärtig erregt der Beschluß der Giltir Bezirksvertretung bezüglich der sprachlichen Gleichberechtigung auf den Landesbahnen das Mißfallen der slovenischen Führer und sie sollen die Absicht hegen, vom Handelsminister die Aufhebung dieses Beschlusses zu verlangen. Das wäre die bekannte Taktik der Slowenen, die sich allerdings schon bewährte. Die Drohung der slovenischen Abgeordneten, Abstinenz zu üben, braucht man nicht tragisch zu nehmen. Mögen sie es einmal versuchen! Es wäre am Ende doch nicht unmöglich, ohne die Zustimmung der Slowenen zu regieren und sicherlich fiel ein derartiger Versuch nicht schlimmer aus, als das Wagnis, sich ohne Rücksicht auf das Deutschthum schlichtweg „fortzufretten.“

### Eine Taubengeschichte.

Nach dem Ungarischen von Tabori Robert.

An ihrem fünfzehnten Geburtstage bekam die reizende kleine Ninon eine Taube im jugendlichen Alter von fünfzehn Wochen, welcher von dem Spender der Name „Ninette“ beigelegt worden war, zum Geschenk.

Ninette, das Täubchen, wußte auch schon mit ihren fünfzehn Wochen, was Liebe sei. Ninon an der Schwelle der Sechzehn hatte kaum noch eine Ahnung davon. Nach hergebrachtem Taubenbrauch hatte sich Ninette bereits einen Lebensgefährten ausersehen, während das Herzchen Ninon's noch völlig ruhig blieb, wenn sie einen jungen Mann zu Gesichte bekam. Ja, die kleine Ninon hatte sogar eine große Scheu vor den Männern.

Ninette ihrerseits zeigte weit mehr Muth. Es währte nicht lange und sie hatte ihren Herzausgesuchten gefunden, den sie auch gar nicht lange schmachten ließ und dessen rosigem Schnäbelchen sie keinen Kuß verweigerte. — Als Ninon eines Morgens zum Fenster hinaussah, erblickte sie ihre Ninette auf dem Dache des gegenüberstehenden Taubenschlages im traulichen Kosen mit einem schmutzen Taubenjüngling begriffen.

„Die Schamlose!“ flüsternte Ninon und erröthete dabei. Als Ninette später mit der Miene der größten Unschuld ins Zimmer gespöckelt kam, wurde sie von Ninon hinausgejagt, und sie duldete es nicht, daß sich Ninette wie sonst auf ihre Schulter setzte.

Ninette machte sich offenbar nichts aus dieser Scene. Tags darauf kam sie gar nicht auf Besuch; sie hatte freilich auch keine Zeit dazu, da sie sehr angelegentlich mit dem Bau eines Nestes beschäftigt war. Sie blieb sogar für ein, zwei Wochen völlig weg; aber im darauffolgenden Monat bettete sie sich wieder zum Fenster der Stube herein. Sie that nicht

### Das neue ungarische Ministerium.

Dem ungarischen Finanzminister Dr. Weferte gelang es in wenigen Tagen, dem Auftrage des Kaisers zu entsprechen und ein neues Cabinet zu bilden. Dasselbe soll, einer Meldung des „Magyar Ujsag“ zufolge, folgendermaßen zusammengesetzt sein: Weferte Präsidium und Finanzen, Hieronymi Inneres, Szilagyi Justiz, Esaky Cultus und Unterricht, Fejervary Landesverteidigung, Bethlen Ackerbau, Lukacs Handel, Jossipovich kroatisches Ministerium, Ludwig Tisa Minister a latere. — Wie das gleiche Blatt zu berichten weiß, sei Graf Julius Andrássy zum Staatssecretär im Ministerium des Innern ausersehen.

### Der russische Thronfolger und der König von Rumänien in Wien.

In den jüngsten Tagen weilten der Carwitsch und der König von Rumänien zum Besuche unseres Monarchen in der Residenz. Der Kaiser empfing seine Gäste in der zuvorkommendsten Weise.

### Tagesneuigkeiten.

(Die „Affaire“ eines griechischen Ex-Kriegsministers.) Die griechischen Zeitungen erzählen eine kleine Episode zwischen dem früheren griechischen Kriegsminister Kumunduros und einem Engländer. Die Scene spielt in einem Hotel in Patras. Herr Kumunduros sitzt vergnügt an einem der kleinen Tische und verzehrt sein Mittagmahl. Sein Hund, dem das Warten auf die Brocken, die ihm von dem Tische seines Herrn zukommen sollten, etwas lang vorkommt, streicht hier und dort im Zimmer umher und entdeckt ein ziemlich großes Stückchen Rostbraten, das einem ebenfalls tafelnden Engländer auf den Schoß gefallen war. Er streckte ruhig seine rothe Zunge vor und leckte das Stück herunter; aber in der Meinung, daß der von Sekt getränkte Rock des Engländers die eigentliche Quelle des Wohlgeschmacks sei, bobt er zwei kräftige Zähne in das Tuch und reißt die Stelle, wo das Fleisch gelegen, heraus. Der Engländer wendet sich phlegmatisch zum Kellner hin und fragt auf französisch: „Wem gehört der Hund?“ — „Dem Herrn da“, antwortete der Diener und zeigt auf Herrn Kumunduros. — „Geh“ und sag ihm, daß sein Hund mir den Rock zerrissen hat und daß er mir dafür 2 Pfund schuldig ist.“ — „Aber, Herr...“ — „Geh sofort!“ befiehlt der Engländer in einem Tone, der keinen Widerspruch duldet. — Der Kellner geht zum Herrn Kumunduros, dieser hebt den Kopf, sieht den Engländer an, denkt etwas nach und erwidert dem Kellner: „Schau nach, wie hoch das Pfund heute steht.“ — „36 50, Herr Kumunduros!“ — „Hier hast Du 73 Drachmen. Gib sie dem Herrn.“ — Der Engländer nimmt das Geld in Empfang, zählt es, macht in seinem Notizbuch eine Berechnung und steckt den Betrag in die Tasche. Beide Herren beenden in Ruhe und ohne jegliche Erregung ihr Mahl. Nur der Hund scheint ein Gefühl zu haben, daß er unfreiwillig seinen Herrn zu Schaden gebracht hat, und schaut den Engländer mit nicht allzu freundlichen Blicken an. Endlich steht der Engländer auf und scheidet sich an, fortzugehen. Herr Kumunduros ruft den Kellner heran, und beauftragt ihn, dem Herrn zu sagen, er habe etwas vergessen. Der Kellner stürzt zum Engländer: „Herr, Sie haben etwas vergessen.“ Der edle Brit wendet sich um, betastet seine Taschen. „Ich habe nichts vergessen“, sagte er und wollte weiter gehen. Darauf steht Herr Kumunduros auf und tritt zu ihm heran: „Gewiss, mein Herr, Sie haben etwas vergessen.“ Und indem er ausdrucksvoll auf den dunkelblauen Rock des Engländers weist, fährt er fort: „Den Rock da habe ich bezahlt, er gehört mir; seien Sie so gut, ihn auszuwechseln.“ — Tableau! — Der Engländer weiß nicht, was er thun soll, und wirft verzweifelte Blicke um sich. In Hemdärmel über die Straße zu gehen! Shocking! — Als deus ex machina erscheint ein Schneider, der wie alle Zeugen mit dem größten Interesse der Entwicklung der Scene gefolgt war. „Messieurs“, sagte er mit der bekannten griechischen Aussprache des Französischen, „Je

suis tailleur. Je m'effre à estimer le tommece.“ Und nachdem er das unheilvolle Loch in dem Rocke des Engländers betrachtet, entscheidet er: „Monsieur, c'est quarante francs.“ — Der Engländer zieht sein Portefeuille, nimmt die 73 Drachmen heraus, behält 14 und gibt den Rest wieder an Herrn Kumunduros. „Bon jour, monsieurs.“ — „Je vous salue bien, monsieur!“

(Ein Bär mit Hasenjoch erlegt.) In den letzten Tagen des Monats October veranstaltete Herr v. Veldi auf seinem Gute in Bodola eine Treibjagd auf Hasen und Füchse. Im letzten Trieb eilte auf einen der Jagdtheilnehmer, Herrn Hauptmann-Auditor Edhardt, der gleich den andern Jagdtheilnehmern eine Flinte blos mit leichtem Hasenjoch Nr. 2 geladen hatte, ein großer Bär in mächtigen Schritten zu. Zum Wechseln der Patronen war keine Zeit mehr, und so sah sich der Schütze genöthigt, auf das drei Schritte herangekommene Thier Feuer zu geben. Ein wohlgezielter Schuß streckte den Bären zwar nieder, doch erhob sich dieser, obwohl am Kopfe schwer verwundet, sofort wieder und wendete sich zähneflehend gegen seinen Angreifer, welcher ihm mit einem zweiten sicheren Schusse in die Brust den Garauß machte. Es ist in den Annalen des Jägerlebens ein gewiß seltener Fall, daß ein ausgewachsener Bär mit leichtem Hasenjoch erlegt wurde.

(Eine Krisis in der ungarischen Bühnenswelt.) Ein Budapest Blatt berichtet: Denjenigen, die mit der ungarischen Theaterwelt in Fühlung stehen, war es schon seit Jahren kein Geheimnis, daß sowohl am Opernhaus wie am Nationaltheater eine sehr wichtige Persönlichkeit als Chef der Clique fungiert. Der Betreffende sorgt aber nicht nur für die Hervorbringung und Inszenierung von „stürmischen“ Folgen, sondern er pflegt auch so nebenbei die Schauspieler von ihren „financiellen Verlegenheiten“ zu befreien. Dieser Großmeister der theatralischen Erfolge, der den Schauspielern und Schauspielerinnen ein etwas zu „theurer“ Freund war, hatte in letzter Zeit selbst mit finanziellen Verlegenheiten zu kämpfen, und diese an sich belanglose Thatsache hat unter dem Künstlerpersonal des Opernhauses und des Nationaltheaters eine förmliche finanzielle Krisis verursacht, indem die Forderungen des „vertrauten“ Chefs der Clique an die Mitglieder der beiden Institute nicht weniger als 218.000 fl. betragen und die über diese Forderungen ausgestellten Accepte am nächsten Verfallstage eingelöst werden müssen. Unter den Mitgliedern der beiden Institute gibt es einzelne, deren Schuld 28.000, 30.000, 32.000 fl. und noch mehr beträgt. Die betreffenden Mitglieder der ungarischen Kunstwelt erblicken den einzigen Ausweg aus der Krise darin, daß sie ein gemeinschaftliches Gesuch an den Minister des Innern richten, worin sie den Minister bitten, die 218.000 fl. für sie zu bezahlen; für die durch Sagenabzüge zu erfolgende Rückerstattung der Summe übernehmen die Bittsteller die solidarische Haftung. Das Gesuch liegt gegenwärtig dem Minister zur Erledigung vor.

(Eine That der Eifersucht.) Aus Triest wird berichtet: Der 78jährige reiche Pächter Chaban in San Cesario tödtete in einem Anfälle von Eifersucht seine 68jährige Frau, indem er ihr den Kopf vom Rumpfe trennte. Der Alte wurde verhaftet; andern Tags fand man ihn erhängt in seiner Zelle.

(Zu genealog.) Vor einer Besichtigung wurde der Mannschaft eingeschärft, daß sie, wenn ihr der Herr General einen „Guten Morgen“ wünsche, frisch und laut erwidern sollte: „Guten Morgen Herr General!“ Der Tag der Besichtigung war gekommen, der Herr General trat mit finsterner Miene an die Truppe heran, ohne dieser einen „Guten Morgen“ zu bieten; vielmehr bemerkte er alsbald dem Compagniechef, daß die Gewehre nicht gepulzt seien. „Der Compagniechef stammelte einige Worte der Entschuldigung wegen der entlegenen Kaserne, frühen Aufbruches, Regen, Nebel u. s. w. und versicherte, die Gewehre seien gepulzt und zwar unter seiner Aufsicht. Die Miene des Generals verfinsterte sich nun noch mehr, und er fährt den Compagniechef barsch an: „Wenn Sie, mein bester Herr Hauptmann, diese Gewehre für gepulzt halten, dann wünsche ich guten Morgen!“ Und

Judeß stand in dem Briefchen, welches Ninon eben in Händen hielt, mit Goldbuchstaben verzeichnet:

Paul Dalma  
Zelma Kovacs  
Verlobte.

Von diesem Tage an war das sonnige Lächeln von dem süßen Gesichtchen Ninon's verschwunden.

Ninette ihrerseits führte unterdeß ein ungetrübtes glückliches Taubenleben. Sie hatte seither schon alle ihre vier Kinder ausgeheiratet — aber darum hatte sie selbst der Liebe noch lange nicht entsagt.

Anders die arme Ninon; sie hatte entsagt, völlig entsagt, und wie sie vermeinte auf ewig. Es hatte sich ein Gefühl ihrer bemächtigt, wie es das Herz einer Taube gar nie empfinden könnte; sie haßte die Welt, die Menschheit, namentlich verabscheute sie einen Mann, und das war Paul Dalma.

Als dann die weitere Meldung kam, daß er an dem und jenem Tage Hochzeit halten werde, da ward es ihr klar, daß sich mit ihr etwas Schreckliches begeben müsse. Sie wollte entweder noch die paar Tage bis zur Trauung warten, dann in die Kirche treten, um mit Paul Dalma ein Wörtchen zu reden, oder sie wollte lieber gleich zum Fluß hinuntergehen und ins Wasser springen.

Sie hatte sich indeß zum letzteren entschlossen; aber vorerst wollte sie noch für ihn einen Brief hinterlassen, in welchem der Satz vorkommen sollte: „Sie haben meinen Tod verschuldet, mein Schatten wird Sie in Ihrem Brautgemach dräuend umschweben!“ Da sie aber nicht ganz sicher war, ob das Wort „Schatten“ mit einem oder mit zwei „t“ geschrieben wird, gieng sie zur Nachbarin, um ein Wörterbuch zu entlehnen.

Als sie auf ihr Stübchen zurückkehrte, fand sie dort Ninette mit ihrer ganzen Familie, diese bestand dermal bereits

stolz; denn fürs Erste hatte Ninette keinen Charakter, und dann galt es ja ihrer Familie, den vier kleinen molligen Taubenjungen, die immer Hunger hatten, und Ninette war diesbezüglich der Meinung, daß ihre Herrin, von der sie selbst aufgezogen worden war, auch die Verpflichtung habe, ihre nunmehrige Familie zu versorgen.

Das Beispiel der Jugendgenossin, wohl auch die Langweile trachten eine Wandlung in den Grundjahren der kleinen Ninon hervor. Sie hätte nun schon gerne alle übrigen Männer für den Einen, den Gewissen, hingegeben. Doch in der Welt geht es nun einmal nicht anders. Der „Gewisse“ ist meist der Ungewisse. Oft genügt ein einziges Haar, um ihn für immer festzuhalten — oft haben selbst zwei zärtlich ineinandergeschlungene Arme nicht Kraft genug, um ihn auch nur bis zum Gang vor den Traualtar festzuhalten.

Die arme kleine Ninon liebte und sie wurde betrogen. Bei den Tauben kommt so was nicht vor. Bei diesen turtelt der alte bärtige Tauber gleich seinen Segen dazu, wenn er auf dem Dache des Schlages ein junges Pärchen einig sieht. Gar oft empfand die kleine Ninon ein Gefühl des Neides über diesen schönen Taubenbrauch, während sie den, welchen sie liebte, so kalt und zurückhaltend sehen mußte.

Eines Frühlingstages warf der Postbote ein Briefchen zum Fenster herein. Das Briefchen war nicht einmal versiegelt und auf dem Couvert war blos eine Zweikreuzer-Marke aufgesteckt.

Ich verabscheue diese Zweikreuzer-Briefe! Er war ein herzloser Mensch, der es aufbrachte, daß man unter rosa-farbener Maske Gedrucktes versenden kann. Er hat die Poesie des Briefschreibens zerstört; denn so oft uns ein solches Zweikreuzer-Poststück zukommt, können wir auch gleich darauf schwören, daß uns ein Krämer eine neuerfundene Stiefelwische oder einen billigen Surrogatcaffee anpreist.

„Guten Morgen, Herr General!“ schreit die ganze Compagnie.

(Elektrische Beleuchtung des Stephansdomes und des Landhauses in Wien.) Durch die Beleuchtung der Stephanskirche ist das elektrische Licht wieder einen Schritt vorgebracht. Es zeigte, dass es überall am Plage sei und auch den kirchlichen Geist nicht beeinträchtigt. Die Kirche wird durch 15 Bogenlampen, die bis zur Decke hinaufgezogen sind, erhellt. Der Eindruck ist vollkommen befriedigend. Während das religiöse Feiern keineswegs zurücktritt, zeigen sich die Einzelheiten des Domes jetzt so markant, dass man nun erst die bisher vergrabenen Schätze der Baukunst klar und deutlich erkennt. Da den Selbstmördern, Taschendiebstahl u. dgl. ein dunkler Schutzwinkel in diesem Dome durch die elektrische Entzogenheit wurde, so birgt dieses Licht auch ethische Vortheile in sich. In dieser Weise dringt nach und nach das elektrische Licht auch in die alten Wiener Baudenkmale ein. Von den alten Wiener Gebäuden war es zuerst die Hofburg, in welche die elektrischen Drähte gelegt wurden und seit dem 26. v. M. strahlen Glühlampen ihr goldiges Licht im niederösterreichischen Landhause in der Herrngasse aus. Im großen Sitzungssaale des Landtages, welcher bisher durch Gas beleuchtet ward, sind vier hübsch ornamentierte Luster mit je dreißig von Milchglasugeln umschlossenen Lichtern angebracht; der Saal ist prächtig erhellt, die Fresco-Malereien kommen jetzt erst recht zur Geltung. Die Beratungs-räumlichkeiten, der Prälaten-, der Herren- und der Ritteraal haben Deckenbeleuchtung erhalten, die sich äußerst effectvoll präsentiert; leuchtende Reihen von Glühlöchern sind der reichen Architektur der Plafonds angepasst und spenden den Sälen bis in alle Winkel gleichmäßig starkes Licht. Auch die übrigen Räumlichkeiten wurden mit elektrischem Lichte versehen.

Wien, 15. November.

### Von einer berühmten Frau.

Vor wenigen Tagen wurden die Gebeine der im Jahre 1858 verstorbenen berühmten Weltreisenden und Schriftstellerin Ida Pfeiffer am St. Marger Friedhofe exhumiert und in einem Ehrengrabe auf dem Central-Friedhofe neuerdings bestattet. An dieser Feierlichkeit nahmen hervorragende Vertreter wissenschaftlicher Institute und Vereine in bedeutender Anzahl theil, und es wurden der längst Dahingegangenen Nachrufe gehalten, sowie vom Quartett des Schubertbundes ein Lied mit dem Texte unseres vaterländischen Dichters Reim gesungen.

Ida Pfeiffer, deren hervorragende Verdienste um die Bereicherung der Länder- und Völkerkunde schon Humboldt einstens anerkannt hatte, beschrieb ihre Weltreisen mit einer von jeder Uebertreibung freien Naturwahrheit, die nach ihr nur wenige einhielten und sie hat sich schon deshalb ein bleibendes Andenken gesichert. Von besonderer Anziehungskraft sind ihre Schilderungen über Amerika und sie verdienen in der That auch heute, nach einer bedeutenden Aenderung der dortigen Verhältnisse, noch unsere vollste Beachtung.

Es war ein ganz ungewöhnliches Ereignis, dass eine Frau, die Jahrzehnte lang alle Freuden und Leiden des Familienlebens genossen hatte, sich in reifem Alter und nachdem ihre Söhne bereits selbständig geworden waren, dazu entschloss, eine Weltreise anzutreten, die in jenen Zeiten mit weitaus größeren Schwierigkeiten und Gefahren als heute verbunden war. Aber ihre Charakterfestigkeit und die bei einer Frau ganz ungewöhnliche Energie ließen sie das begonnene Unternehmen glücklich zu Ende führen und wohl verdient sind daher die Ehrungen, welche dieser seltenen Frau noch vierunddreißig Jahre nach ihrem Tode erwiesen werden.

Amerika, schon damals das Land der Sehnsucht so vieler Europäer, die mit ihrem Schicksale haderten, brachte jedoch der berühmten Weltreisenden gar manche Enttäuschung. Heute weiß man bereits, dass die gepriesene Freiheit der Amerikaner in manchen Dingen durch Fehler und Mißbräuche andererseits wieder wettgemacht wird, wie solche kein anderer civilisierter Welttheil oder Staat jemals aufzuweisen haben wird. Nur ein großes Ereignis liegt zwischen dem Amerika zur Zeit Ida Pfeiffers und heute, nämlich die Aufhebung der Sklaverei in

den Vereinigten Staaten, eine Maßregel, die im Laufe der Jahre viele Millionen Dollars und tausende von Menschenleben forderte. Aber diese große Umwälzung war auch der Opfer wert, die sie verschlang. Naturen, wie Ida Pfeiffer, fühlten in ihrer Menschenfreundlichkeit gar tief, welche einen veredelnden Einfluss die Aufhebung der Sklaverei in Amerika hervorrufen müsste und schon zur Zeit ihrer Vereisung dieses Welttheils fanden sich Gefinnungsverwandte, die einen Bürgerkrieg zwischen dem Norden und dem Süden wegen der Sklaverei-Frage vorhergesagt, die aber auch das Gefühl hatten, dass mit diesem schändlichen Zustande dann ausgeräumt werden würde. — Zur Zeit, als unsere Weltreisende in Amerika weilte, fanden es die Leute ganz in der Ordnung, dass die Neger gekauft und verkauft werden konnten; und wenn ihnen die an letzteren verübten Grausamkeiten vorgehalten und auf deren doch endlich einmal eintretende Folgen hingewiesen wurde, so zuckten sie die Achseln und belächelten entweder die Empfindsamkeit der Fremden oder dachten: après nous le déluge.

Im Jahre 1839 erschien in New-York ein Buch, das sich mit der Behandlung der Sklaven befasste und eine ganze Reihe der ausgemerktesten Grausamkeiten enthielt, wie sie eben nur von einem menschlichen Gehirn ausgedacht werden können. Damit nun aber diese Unglücklichen niemals aus dem thierischen Zustande, in dem sie sich befanden, sich erheben konnten, hatte das Gesetz unter strenger Ahndung verboten, einen Sklaven lesen oder schreiben zu lehren. Und demnach vertrauten die Weißen ihre Nachkommenschaft völlig den Händen dieser Sklaven an und gestatteten ihnen einen vertrauten Umgang mit denselben, bis sie herangewachsen waren und selbst denken konnten — wie ihre Erzeuger.

Als Ida Pfeiffer nach New-York kam, hatte diese Stadt nicht mehr als 600.000 Einwohner, allein das Geschäftsleben zeigte bereits jene Rührigkeit, die heute bemerkbar ist. Ein wahres Fieber herrschte schon damals in allen Kreisen der Gesellschaft und eine bis aufs Äußerste gesteigerte Ausnützung aller menschlichen Kräfte und Fähigkeiten machte den an das europäische Stillleben gewöhnten Fremden in hohem Grade erstaunen und schauern. In den meist schmalen und hohen Häusern hatten schon die Wasserleitungen, Aufzüge und Sprachrohre Eingang gefunden, die Gassen waren ein Luxus, den man in Europa vergebens suchte; riesige Geschäftslocale mit der prachtvollsten Einrichtung glänzten in den belebtesten Stadttheilen und einzelne Zeitungs-Unternehmungen besaßen hochaufstrebende Paläste. Das gelebte Tagblatt der Vereinigten Staaten, die New-Yorker „Tribune“ hatte seinen Sitz in einem vier Stock hohen Hause, beschäftigte etwa dreihundert Personen und zählte eine Auflage von 150.000 Exemplaren. Sein bekanntester Theilhaber war Bayard Taylor, ein Mann, dessen Reisebeschreibungen das größte Aufsehen erregten, da sie gleich denen Ida Pfeiffers durch ihre einfache und natürliche Sprache die Leser außerordentlich befriedigten.

Die Unsitte, die häuslichen Angelegenheiten dem Dienstpersonal zu überlassen, — welche beiläufig bemerkt, sich jetzt auch schon in Europa stark eingebürgert hat — begann damals eingzureißen; die amerikanischen Mädchen fühlten eine große Abneigung gegen häusliche Beschäftigungen, die sie gerne allen anderen überließen und dann als Frauen gänzlich vernachlässigten; dafür aber gab es tausende von Dichterinnen, Schriftstellerinnen und Tonkünstlerinnen, wieweil die meisten derselben auch nicht das geringste Anrecht auf einen solchen Titel geltend machen konnten. Und dennoch war das Unterrichtswesen, namentlich was die weibliche Bildung betrifft, noch sehr unvollkommen und theuer, so dass beispielsweise in einem der zahlreichen Mädchen-Seminare etwa 1200 Gulden für einen Bögling jährlich bezahlt werden mußten. Nicht nur alle Zweige der Wissenschaft und Kunst, sondern auch Latein und Griechisch wurden da den meist mangelhaft vorgebildeten Mädchen vorgetragen und die Folge war der glühende Drang nach Emanzipation, der alles Interesse an weiblichen Beschäftigungen in den Hintergrund drängte.

Was Ida Pfeiffer am meisten in Erstaunen versetzte und amüdete, war die Menge der Betrunknen, welche in den Straßen New-Yorks und der anderen großen Städte aufgelenken wurden. Diese Zustände haben denn auch später zu den scharfen Verordnungen gegen dieses Laster in manchen

Staaten des neuen Welttheils geführt. Aber nicht nur Männer, sondern auch Frauen aus den unteren Ständen huldigten in solchen Massen dem Branntwein, dass das Straßhaus zu Blackwells-Island durchschnittlich im Jahre über 6000 von den Straßen aufgelesene, betrunzene Weiber beherbergte. Dort fanden sie allerdings eine so menschenfreundliche Behandlung, daß vielleicht manche gebessert werden konnten, wie denn überhaupt die Strafhäuser das Vollkommenste gewesen zu sein schienen, was Ida Pfeiffer damals in einem Theile Amerikas fand. — Wie sie jeher in Amerika dahin getrachtet wurde, dem weiblichen Geschlechte auf jede mögliche Weise Mittel und Wege zu einem selbständigen, ehrbaren Fortkommen zu schaffen, das zeigt der Umstand, daß die Zahl der Lehrerinnen weitaus die der Lehrer überstieg. Diese große Sorgfalt für die Frauen erstreckte sich auch auf die Besserungsanstalten und Strafhäuser für Frauen, die darin nicht nur eine liebevolle Behandlung, sondern auch mannigfache Zerstreuungen fanden, so daß eher an ein Wiederkommen, als an eine Abschreckung gedacht werden konnte. Doch setzten die Leitungen dieser Anstalten den größten Ehrgeiz daran, daß ihre Jahres-Ausweise eine bedeutende Anzahl von Gebesserten verzeichneten. (Fortsetzung folgt.)

### Eigen-Berichte.

V Aus dem Mahrenberger Bezirk, 15. November. (Bedrängnis des Deutschthums.) Der Mahrenberger Bezirk, der, so schreibt man uns, die Sprachgrenze bildet, läßt in deutschnationaler Hinsicht Vieles zu wünschen übrig. Leider ist bei uns manches flau und leider sind die Deutschen unter sich nicht einig und haben auseinandergehende Ansichten, immer zum Schaden des so stark bedrängten Deutschthums. Daß bei uns das Deutschthum den Krebsgang einschlägt, ist Tag für Tag zu sehen und im gleichen Schritte macht das Slovenische seine Fortschritte. Dieser Fortschritt ist überall zu bemerken, in Amt und Schule, sogar auch im gesellschaftlichen Leben, auch in der Familie. Das Gericht Mahrenberg ist sehr stark slovenisiert, und auch der letzte Beamte deutscher Gesinnung, der k. k. Kanzlist Rukula hat uns verlassen. Auch bezüglich der Schule steht es nicht besser, trotzdem bis jetzt noch der Bezirksschulrath in deutschen Händen ist. An Zuwachs von deutschen Lehrern ist nichts zu sehen, dafür verlieren einige tüchtige, deutsche gefinnte Lehrer unseren Bezirk und wurden durch andere farbige und slovenische Lehrer, bezw. Oberlehrer ersetzt. Wie darunter das Deutschthum leidet, das ist schon dermalen sichtbar. Für deutsche Lehrer, die des Slovenischen nicht mächtig sind, ist in dem Bezirk ein Mangel vorgesehen, da es heißt, seit der neue Bezirksschulinspector im Amte ist: „Kenntnis des Slovenischen vorausgesetzt.“ Früher konnte ein nur deutsch Geprüfter auch eine Erlaubnis erhalten, doch von jetzt an ist das undenkbar, da die erwähnte Klausel neuester Erfindung dies verhindert. Was thun die Bezirksschulrathsmitglieder dawider? Gar nichts. Michel, es wäre an der Zeit, die Zipfelmütze ein wenig zu lüften! Vor einigen Jahren wurde eine Schule zweiclassig, die Oberlehrerstelle wurde ohne Ausschreibung besetzt. Da hätte der Bezirksschulrath die Stelle ausschreiben sollen, weil dann Hoffnung vorhanden gewesen wäre, daß ein Deutschgesinnter die Stelle erlangt hätte. Wäre an dieser Stelle ein deutschgesinnter Schulleiter in Anstellung, so wäre gewiss die Oberlehrerstelle ausgeschrieben worden. Auch sehen wir mit Bangen der Besetzung einiger Pfarrstellen in unserem Bezirk entgegen, und sollten solche einigen Heißspornen verfallen werden, so wird es später um unsern Bezirk noch schlechter stehen, wie bisher. Der Kampf wird energischer in Angriff genommen werden müssen und die Uneinigkeit der Deutschen in unserm Bezirk wird zu Gunsten des so stark bedrängten Deutschthums gekehrt werden müssen. Zum Schluss sei noch erwähnt, daß es jetzt hoch an der Zeit wäre, einen deutschen Vorkaufverein zu gründen, da ein solcher sehr viel zur Hebung und Befestigung des Deutschthums beitragen kann. Wir wollen hoffen, daß in Kürze die „Marburger Zeitung“ die erfreuliche Nachricht bringen wird, daß der Mahrenberger Bezirk einen Raiffeisen'schen Vorkaufverein gründete. Ihr wackeren Männer, als Wächter des Deutschthums zur Arbeit! — Hoffentlich sind die Schäden noch zu heilen.

### Marburger Nachrichten.

(Ernennung im Justizdienste.) Der Kaiser hat den Oberlandesgerichtsrath in Graz, Dr. Moriz Edlen v. Pflügl, zum Oberstaatsanwalt bei dem Grazer Oberlandesgerichte ernannt.

(Concert.) Am Abende des vergangenen Samstages fand in den Kaffeehausräumen des Casinos ein Concert der Südbahnwerkstättenkapelle statt. Die Südbahn-Vierteltafel führte im Hinblick auf den edlen Zweck der Veranstaltung — die Ehrung des Andenkens des verstorbenen, beliebten und außerordentlich tüchtigen Kapellmeisters Johann Handl — an diesem Abend in freundlicher Bereitwilligkeit ihre gesanglichen Kräfte ins Treffen und so wurde das Concert eine der gelungensten musikalischen Aufführungen dieses Herbstes. Herr Kapellmeister Emil Füllkrug dirigierte sowohl die Musiker, als auch die Sängerschaft und die vorzüglichen Leistungen beider legten neuerdings bereites Zeugnis von seinen musikalischen Fähigkeiten ab. Handels gefälliger Musik „s. Muller“ leitete das Concert ein, dessen schönste Musiknummern außer dem genannten Marsche das „Gedenkblatt an Richard Wagner“ von Em. Füllkrug und die ansprechende Fest-Ouverture über akademische Lieder „Vivat, crescat, floreat“ von B. E. Bäcker waren. Die Liedervorträge der Südbahn-Vierteltafel, der Männerchor mit Soloquartett „Fröhliche Einkehr“ von Weinzierl, ferner der Rükens'che Chor mit Soloquartett „Die jungen Musikanten“, sowie der Chor „Süß ist die Ruh“ von Striglo erregten infolge der reinen und sicheren Intonation und der prächtigen allgemeinen Klangwirkung den ungetheilten Beifall der Zuhörer. „Die jungen Musikanten“ wurden wegen des sich immer wieder erneuernden Applauses mehrfach wiederholt. Das Solo-Quartett „Am Grenzflüß“ von Koch v. Langentreu war von den Herren Füllkrug,

aus acht Kindern, sechzehn Enkeln und zweiunddreißig Urenkeln. Die ganze Stube war so weiß von dem Völkchen, daß man in ein Schneegestöber hineingerathen zu sein glauben konnte.

„Zhr seid gekommen, um von mir Abschied zu nehmen!“ klagte Ninon, und es that ihr ordentlich wohl, sich noch einmal so recht vom Herzen ausweinen zu können.

Dann schritt sie die Treppe hinab und gieng geraden Weges auf den Fluß zu. Sie schaute nicht rechts und nicht links, sondern dachte nur immer daran, wie Paul Dalma zu Tode erschrecken werde, wenn man ihm die Nachricht bringen würde, daß sich Ninon ins Wasser gestürzt habe. — Wie schade, daß sie nicht werde dabei sein können!

Am Rande des Wassers blieb sie stehen und blickte um sich. Sie legte ihren Mantel ab, faltete denselben säuberlich zusammen und legte ihn auf den Rasen; dann bettete sie ihr Hütchen hübsch darauf. Sie war all ihr Lebtag ein ordnungsliebendes kleines Mädchen gewesen.

In diesem Augenblicke flatterte die zudringliche Ninette, nach Taubenart vorerst drei Burzeldäume in der Luft schlagend, herbei. Und wenn sie noch allein gekommen wäre! Aber nein, sie brachte gleich ihre ganze Familie mit: die acht Kinder, die sechzehn Enkel und die zweiunddreißig Urenkel.

Und die ganze Sippschaft setzte sich Ninon auf Schultern, Arme, Busen, Kopf und wo irgend das flatterhafte Völkchen nur einen Halt am Leibe Ninon's finden konnte. — Ich möchte den Selbstmordcandidate kennen, der es unter solchen Umständen über sich gewinnen könnte, ins Wasser zu springen. Ninon versuchte es, die Schaar wegzuschleichen: das neckische Gelächter flog wohl auf, aber nur, um im nächsten Momente wieder auf und neben ihr Platz zu nehmen.

Da hob denn die kleine Ninon Mantel und Hut wieder vom Rasen und sagte sich:

„Also ein andermal, wenn dieses Volk da nichts davon merkt!“

Als sie wieder nach Hause gekommen war und sich im Spiegel besah, wie ihr Hütchen und Mantel so nett standen, konnte sie ein Lächeln nicht unterdrücken. Sie fand, es wäre schade, so viel Schönheit zu erschauen.

Sie gieng auch nicht wieder ans Wasser; auch in die Kirche gieng sie nicht an dem Tage, als Paul Dalma getraut wurde; wohl aber gieng sie, so viel ich weiß, drei Monate später hin. Vorher aber hatte auch sie solche Zweikreuzer-Briefe verwendet, in welchen gedruckt zu lesen stand:

Peter Bodajki

Ninon Gara,

Verlobte.

Und die Tauben? Je nun, Herr Peter Bodajki, der Bräutigam Ninon's, war ein Vedermaul, und so durfte beim Hochzeitschmaus der Taubenbraten nicht fehlen. Die kleine Ninette hatte an diesem Tage das Ableben von sechs ihrer Enkel und acht Urenkel zu beklagen, die theils geküßt, theils als Ragont auf den Tisch kamen. (Oesterr. Volksztg.)

(Dösch hat er gern!) „Bengel, wie kannst Du Dich unterstehen, dem Herrn Deine Doctere auszustecken!“ — Dösch hat er gern, Dösch ist unser Docter!“

(Ein Trost.) Unterofficier (zum Rekruten): „Mayer, Sie sind ein riesiges Kameel; aber verlieren Sie den Muth nicht, Napoleon I. ist auch nicht gleich als Befreiter auf die Welt gekommen!“

(Ein Aufschneider.) A.: Habe gestern abends großartig soupiert, unter Anderem gab's Forellen, — Schinken in Burgunder, Trüffeln, Pasteten, Lachs, Austern — B.: So sagen Sie doch einfach: „Kalten Aufschnitt!“ —

Gauby, Kofz und Pirzl in diesem Herbst bereits öffentlich zu Gehör gebracht worden und wurde am Samstag, wie es uns bedünken wollte, in noch glücklicherer Weise vorgebracht. Alles in allem genommen, hat das jüngste Concert jedem Einsichtigen darthun müssen, daß sowohl die Südbahn-Viertelfest, als auch die Werkstättenkapelle dermalen unter einem sehr günstigen Sterne stehen, der den Beiden noch recht lange so schöne Erfolge bringen möge, wie den am Samstag. Das Reinertragnis des Concertes belief sich auf 67 fl. 20 kr.

(Concert Udel.) Sonntag abends eröffneten sich zum erstenmal in dieser Saison die Räume des großen Casino-Saales für das Quartett Udel. Trozdem einige Zeit verfloßen ist, seit wir es zum letztenmale hörten, können wir konstatieren, daß die Stimmen an Kraft und Wohlklang nichts verloren haben. Von dem Programm war uns einiges schon bekannt. Neu war die Nummer „Der neue Bauernkalender“ von dem tüchtigen und begabten Chormeister des hiesigen Männergesangs-Vereines, Herrn Rudolf Wagner, ein hübsches humorvolles Quartett, welches sehr gefiel. Professor Udel war bei vollem Humor und erntete für seine Solovorträge stürmischen Beifall. Das hochgelegante und zahlreiche Publicum kam aus dem Saale nicht heraus; das Concert, sowie der ganze Abend ist als sehr gelungen zu bezeichnen.

(Marburger Radfahrer-Club „Schwalben.“) Morgen abends 8 Uhr findet im Clubloca (Kreuzhof) eine außerordentliche Generalversammlung statt, in welcher über die Auflösung des Verbandes „Marburger Radfahrer-Vereine für Wettfahrtsport“ berichtet und die Wahl eines provisorischen Rennbahn-Ausschusses vorgenommen wird und allfällige Anträge gestellt werden können. — Ueber die Auflösung des Verbandes der Marburger Radfahrer-Vereine für Wettfahrtsport wurde uns geschrieben: „Wie bereits in der „Marburger Zeitung“ berichtet wurde, ist die Auflösung des Verbandes der Marburger Radfahrer-Vereine für Wettfahrtsport bereits Thatsache geworden, doch ist der Bestand der schönen Rennbahn nächst dem Kreuzhofe gesichert, da das Band sportfreundlicher Gesinnung zwischen ehemals zum Verbands gehörigen Vereinen sich nicht lockern wird, sondern dieselben auch fernerhin den nunmehrigen Besitzer der Rennbahn, den Marburger Radfahrer-Club „Schwalben“ kräftig unterstützen werden. Da dieser Club für die Sportsache stets eingetreten ist, so kann man erwarten, daß er auch fernerhin in seinem Bemühen nicht erlahmen wird.“

(Concert.) Sonntag, den 20. November findet in den Gasthauslocalitäten des Herrn Dr. D. Reiser in Pöckendorf eine musikalische Production, ausgeführt von einem beliebten Terzett, statt.

(Schaubühne.) Heute gelangt das Sudermann'sche Schauspiel „Die Ehre“ zur Aufführung. — Samstag, den 19. d. gelangt das Ausstattungstück „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“ von Jules Verne an unserm Theater zur Aufführung. Die Direction hat sowohl für schöne neue Ausstattung als für vorzügliche Scenierung des Stückes gesorgt. Die Hauptrollen sind mit den Herrn Hernfeld, Conrad, Rohne und Hartig, sowie den Fräulein Bellmont, Kofz und Niede besetzt. Dieses Stück, das überall ausverkauft Häuser machte, wird auch hier seinen sicheren Erfolg haben.

(Marburger Radfahrer-Club.) Zu unserer in der vorigen Nummer gemachten Voranzeige über den Festabend dieses Vereines, der am kommenden Samstag im Casino-Kaffeehaus stattfindet, wollen wir noch nachtragen, daß mit der Festfeier gleichzeitig eine Ausstellung aller Preise, welche die Vereinsmitglieder bei den einzelnen Rennen errungen haben, stattfindet. Sehr viel Anziehung versprechen auch die Musik- und Coupletvorträge von Herrn Max Gurre der Grazer Schrammeln und wir werden Gelegenheit haben, unter diesen auch Herrn Kapellmeister Wagner zu sehen und kennen zu lernen.

(Der erste Familienabend) des Marburger Radfahrer-Club „Schwalben“ versammelte eine ziemlich ansehnliche Zahl von Freunden des Clubs im Kreuzhofe. Sowohl die Vorträge des Quartettes der Südbahn-Viertelfest, als auch die übrigen Nummern des Programmes fanden lebhaften Beifall. Ein Kränzchen hielt sodann die Teilnehmer bis in die frühen Morgenstunden fröhlich beisammen.

(Schnitzeljagd.) Der am Nachmittag des letzten Montags von den Officieren der hiesigen Garnison veranstaltete Jagdritt auf dem rechten Draufser versammelte ungefähr 60 Teilnehmer, darunter die Herren Generalmajor Ritter v. Eisenstein und Major der Infanterie Braß am Meel. Auch zwei Herren vom Civil nahmen an dem Jagdritt theil. Herrn Oberleutnant Grafen Brant war die Aufgabe zugefallen, als Fuchs zu reiten. Die Schnitzeljagd nahm einen animierten Verlauf und endete auf dem Thesener Exercierplatz. Es hatten sich viele Zuschauer eingefunden, welche das fesselnde Schauspiel mit Spannung verfolgten.

(Christbescherung.) Der Vorstand des hiesigen Wohlthätigkeits-Vereines von Frauen aller christlichen Confessionen hat beschlossen, auch heuer eine Christbescherung für arme Kinder zu veranstalten. Damit nun der genannte Verein in die angenehme Lage komme, recht viele Kinder mit Gaben beschenken, erfreuen und beglücken zu können, wendet sich der Vereinsvorstand an die hochherzigen Bewohner Marburgs mit der herzlichsten Bitte, den Verein in seinem wohlthätigen Unternehmen in gewohnter liebevoller Weise durch milde Gaben freundlich und kräftig zu unterstützen. Die Gaben an Geld und Naturalien werden eingesammelt durch den Kirchenbienen Ludwig Menner, oder können auch abgegeben werden in der Wohnung der Vereins-Vorsteherin Frau Ida Reiser (Tegetthofstraße 13) und im evangelischen Pfarrhause. — Das „Kränzchen“ zur Vorbereitung für die Christbescherung findet jeden Dienstag und Freitag Nachmittag im Schulzimmer des evangelischen Pfarrhauses statt und werden die p. t. geehrten Vereinsmitglieder höflichst ersucht, an demselben recht zahlreich sich zu betheiligen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 20. d. findet in der hiesigen evangelischen Kirche Gottesdienst statt.

(Elektrische Beleuchtung in Graz.) Der Grazer Gemeinderath beschloß nach einer lebhaften Debatte, die Offerte

der Wiener Gas-Industrie-Gesellschaft auf Einführung der elektrischen Beleuchtung anzunehmen.

(Pensionierung.) Der einzige Mann in unserer Stadt, dessen Besuch jedermann stets willkommen war, den man aber auch schnell wieder gehen ließ, sobald er sich seiner Neuigkeiten entledigt hatte, dem es beim besten Willen leider nicht möglich war, überall vorzusprechen, wo es gewünscht wurde, — der durch eine lange Reihe von Jahren hier thätig gewesene Geldbriestträger Martin Rakonig ist in den Ruhestand getreten, weil Kränklichkeit und Alter es ihm nicht mehr gestatten, den Pflichten des Amtes so eifrig wie bisher nachzukommen.

(Gefunden.) Nach Udel's Concert im Casino-Saale am 13. d. wurde in diesem Saale eine wertvolle goldene Broche gefunden. Die Eigentümerin wollte sich beim Stadtrathe melden. — In der Kaiserstraße wurde ein goldener Ehering gefunden, in welchem zwei Buchstaben eingraviert sind. Dieser Ehering erliegt beim Stadtrathe.

(Auf der Gasse erkrankt.) Am 10. d. fiel am Sophienplatz eine alte Frauensperson plötzlich zusammen und schien einen Schlaganfall erlitten zu haben. Ein hinzu kommender Wachmann schaffte ärztliche Hilfe herbei und brachte die erkrankte Person mittelst eines Wagens nach Hause.

(Verkehrshindernis.) Ein querüber in der Färbergasse liegender menschlicher Körper brachte in der Sonntagsnacht einen die Gasse passierenden Herrn zu Falle. Ein Unglück vermuthend, holte dieser Herr einen Wachmann und wurde nun festgestellt, daß ein Betrunkener hier unfreiwillig schlafte. Mit Hilfe noch anderer hinzugekommener Herren suchte man den Mann zu heben und zu wecken, um ihn nach seiner Wohnung zu bringen, der aber vergalt die Sorge mit argem Schimpfen, und nur mit Mühe gelang es, den über die Störung seiner Ruhe Erbosten in das nahe Heim zu schaffen.

(Ueberfall.) Da die Nachricht von dem Ueberfalle eines Eisenbahnarbeiters nächst der Triesterthor Ueberfuhr leicht Anlaß geben könnte, Ausflüge in dieser Richtung zu unterlassen, so theilen wir zu allseitiger Beruhigung mit, daß Eiferfucht die Ursache des Ueberfalles war, die Sicherheit der Ausflügler daher in keiner Weise gefährdet ist.

(Steckbrief.) Das k. l. Kreisgericht in Cilli hat im Landespolizeiblatt Nr. 69 gegen den flüchtigen Johann Martinelli einen Steckbrief erlassen. Der Genannte, der am 14. v. M. aus der Kerkerhaft entwich, ist 22 Jahre alt, in St. Peter am Königsberg geboren, nach Tercento, Provinz Udine, zuständig und hier aufgewachsen. Er ist mittelgroß, stark, hat eine spitze Nase, ist blatternarbig und bartlos.

(Ein frecher Diebstahl.) In der Nacht zum 9. d. wurde in Klagenfurt in einem Gastzimmer, in dem die Kellnerin geschlafen hatte, ein frecher Diebstahl begangen. Der unbekannte Dieb, der sich abends schon eingeschlichen haben mußte, stahl eine goldene feingliedrige, 21 Centimeter lange Uhrkette, welche am Ende zwei Dornen hatte, im Werthe von 50 fl., dann 6 Fünfsulden- und 20 Stück Eingulden-Noten, um 10 fl. Kleingeld und verschiedene Päckchen Cigarren.

(Ein netter Gehilfe.) Am 4. d. ist nach einer hieher gelangten Mittheilung der Steinmehrgasse Josef Wahlkönig aus Graz seinem Arbeitgeber zu Jala Egerberg nach Veruntreuung von 100 fl. durchgegangen. Dem Vernehmen nach soll derselbe bereits in Graz in Haft genommen worden sein.

(Verloren) wurde ein Paket, enthaltend 10 Paar graue Damen-Jäger-Strümpfe, 2 Paar hohe Männer-Jäger-Strümpfe, 5 Stück Taschenspiegel, 2 Stück andere größere Spiegel, mehrere Taschmesser, verschiedene Seifen, verschiedene Brochen, Zahnpulver und Zahnpasta.

(Abgefeimte Spitzbuben.) Am 14. d. vormittags erschienen bei einem hiesigen Uhrmacher vier italienische Schleifer und Fensterlicker, ließen sich verschiedene, meist theuere Uhren zeigen, kauften aber nichts, ein Umstand, der den Uhrmacher auf ein etwaiges Verschwinden einer der vorgelegten Uhren aufmerksam werden ließ. Nachdem sich diese Italiener scheinbar ohne Erfolg eine halbe Stunde lang hatten Uhren zeigen lassen, entfernten sie sich. Kurz darauf nahm aber der Geschäftsmann den Abgang einer in einem offenen Wandschrank verwahrt gewesenen Uhr wahr und machte hievon die Anzeige. Es gelang, die Italiener in einem Gasthause auszuheben; sie betheuereten ihre Unschuld und wählten den Verdacht auf zwei neben ihnen im Gewölbe anwesende andere Kunden; die an ihnen vorgenommene Leibesvisitation war ohne Erfolg. Nun trachtete man aber den Aufbewahrungsort ihrer Effecten zu ermitteln, und nahm sodann eine Durchsuchung derselben vor, wobei sich die gestohlene Uhr im Schleifertroge des Felice Buttolo aus Udine vorfand, der nun des Diebstahls überwiesen, dem Gerichte eingeliefert wurde.

(Eine nette Gesellschaft.) Am letztvergangenen Samstag-Abend benahmen sich einige Burschen, es waren ihrer fünf, die von der Rärntnerstraße herkamen, in Aergernis erregender Weise, indem sie militärische Commandoworte schrien und schimpften; sie wurden zweimal von einem durch den Lärm herbeigelockten Wachmann zur Ruhe ermahnt, setzten aber dessenungeachtet ihr Lärmen und die Belästigung der Passanten fort, weshalb sie in der Triesterstraße neuerlich von einer Sicherheitspatrouille, die ihnen sodann folgte, aufgefordert wurden, ruhig zu sein. Als diese Leute bis über die Eisenbahnüberführung hinausgekommen waren, lehrte die Patrouille zurück und wurde nun mit allen erdenklichen Schimpfwörtern belegt. Hierauf wurde gegen die Excedenten eingeschritten. Die Burschen widersetzten sich aber sogleich und brachten einen der Wachmänner zu Boden, dem es jedenfalls schlecht ergangen wäre, wenn nicht der andere Wachmann einen der bereits festgenommenen Burschen wieder losgelassen und seinem Kameraden zu Hilfe gekommen wäre. Hierauf gelang es zwar nicht, den eigentlichen Thäter, wohl aber denjenigen zu arrestieren, der die Festnehmung des Thäters vereitelt hatte. Später, nachdem der Arrestierte bereits in Gewahrsam gebracht war, begegnete dieselbe Patrouille vier mit Latten bewaffneten Männern, von welchen einer, als er der Wache ansichtig wurde, zum Losschlagen auf dieselbe aufforderte. Nun wurden aber die Gewaltthätigen in die

Flucht gejagt und der Anführer derselben — es war derselbe, der beim Excess arrestiert werden sollte — in Haft genommen. Die Arrestierten sind die Tagelöhner Behar und Ogorec, wohnhaft auf der Thesen. Vermuthlich glaubten die rohen Leute, bei ihrer bewaffneten Streifung einen einzelnen Wachmann anzutreffen und denselben mißhandeln zu können. Die nicht zur Haft gebrachten Excedenten werden jedenfalls als Bekannte der Verhafteten ihrer Strafe nicht entgehen.

(Ein Deserteur?) Am 12. d. abends erschien bei einer Kleiderhändlerin auf dem Hauptplatze ein mit Zwilchshose und ebensolcher Jacke und einer Schürze bekleideter Mann ohne Kopfbedeckung, der sich zuerst einen Hut, später aber auch Rock und Hose kaufte. Er entfernte sich mit dem Ersuchen, man möge seine früheren Kleidungsstücke bis zum andern Tag ausbahren. Bei der später gehaltenen Nachschau bemerkte die Händlerin unter den zurückgelassenen Sachen eine rothe Militärkappe und machte die Anzeige. Es hat sich nun herausgestellt, daß ein Dragoner der hiesigen Garnison zum Antritt eines jedenfalls unerlaubten Urlaubs in jenem Geschäfte die Kleider gewechselt hatte.

## Schaubühne.

Samstag, den 12. d., wurde uns die Müllöder'sche Operette „Der arme Jonathan“ zu Gehör gebracht. Die Vorstellung war im großen Ganzen eine sehr gute zu nennen und da uns an diesem Abend Herr Horvat als Gast zum zweitenmale gegenübertrat und es sich, wie wir glauben, um das Engagement des genannten Sängers handelt, wollen wir mit unserer Ansicht nicht mehr zurückhalten. Von allen bis jetzt hier gehörten Tenören dünkt uns Herr Horvat entschieden der beste; es ist dies allerdings kein besonderes Compliment für ihn. Seine, wie früher (Gasparone) schon erwähnt wurde, ziemlich schwache Stimme, besitzt einen angenehmen lyrischen Klang, wird von ihm gut geleitet und, da wir hier weder „Vohengrin“ noch „Tannhäuser“ aufzuführen, wird er unseren Zwecken entsprechen. Selbst einen leichten Sprachfehler übersehen wir und erwähnen dafür die hübsche Erscheinung und das gewandte Spiel des Gastes. — Von den übrigen Herren hat uns eigentlich nur Herr Hernfeld Vergnügen bereitet. Sein Quitsky war in Sprache und Spiel ebenso glatt wie seine Perücke. Herr Conrad als „armer Jonathan“ that sein Möglichstes, komisch zu sein und griff im zweiten Acte zu dem verzweifeltsten Mittel, sich selbst zu ironisieren. Wir sehen solche forcierte Intimitäten mit dem Publicum nicht gerne und weisen Herrn Conrad auf seine Rolle zurück, mit welcher Girardi und viele andere auch ohne Extempores viel Heiterkeit erweckten. Herr Conrad war sonst recht gut und temperamentvoll, nur konnte er aus seinem Antrittslied sammt dazugehörigem Text nicht viel machen. Gut, wie immer, war Fr. Wohlmuth, die ihren coloratursingenden Doctor recht elegant zur Geltung brachte. Wenn dieses Fr. Doctor jedoch ebenso heilt, als es Coloratur singt, dürfte man in ihrem medicinischen Können doch einzelne Lücken bemerken. Fr. Paulmann als bemoohtes Jungfernhaupt war stimmungsvoll wie gewöhnlich. Lebhaft, frisch in Gesang und Spiel war unsere vorzügliche Soubrette Fr. Bellmont als „Molly“. Die übrigen kleinen Partien waren ganz gut vertreten. Chor und Orchester gehorchten der sicheren Hand des Herrn Kapellmeisters Brzibohaty, das Haus war sehr gut besucht, die Vorstellung eine der besten der heurigen Operettensaison.

M. Sonntag den 13. d. gelangte Ludwig Anzengruber mit seinem Volksstück „Das vierte Gebot“ zum Worte. Die Darstellung derartiger Dramen gelingt unseren Mimen so ziemlich am besten, sei es, daß einzelne nach berühmten Mustern arbeiten, sei es, daß andere Gelegenheit hatten, ähnliche Charaktere, wie die im „Vierten Gebot“ gezeichneten, im Leben zu studieren und ihr Spiel demgemäß zu gestalten. Recht gut hielt sich am Sonntag Herr Wolf als Martin. Derartige Partien liegen dem schauspielerischen Können des genannten Darstellers offenbar am nächsten. Das zeigt sich auch darin deutlich, daß Herr Wolf, sobald er eine solche Rolle zu verkörpern hat, mit gewandter Sicherheit spielt, Uebertreibungen vermeidet und sich natürlich geberdet. Fr. Wolf findet sich leichter mit dem Schmerz und der Trauer ab, als mit der überschaumenden Lebenslust. Ihre Hedwig war immerhin auch im Ganzen noch annehmbar. Die übrigen Darsteller verdienen durchwegs Anerkennung. — don.

## Volkswirtschaftliches.

Zweck und Einrichtung der Raiffeisen'schen Darlehenscassen.

Die Spar- und Darlehenscassen-Vereine nach dem Systeme F. W. Raiffeisen bezwecken:

1. dem Landwirte zur Erhaltung und Verbesserung seiner Landwirtschaft billiges Geld zu verschaffen;

2. Capitalien zu landwirtschaftlichen Zwecken zu sammeln.

Die Raiffeisen'schen Darlehenscassen haben also nicht bloß den Vortheil der Darlehensgeber, sondern auch den der Darlehensnehmer im Auge; sie wollen nicht bloß den Ersteren Gelegenheit zur sicherer Anlage ihrer Capitalien geben, sondern auch den Letzteren die Möglichkeit einer gründlichen und dauernden Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage gewähren.

Sollen diese Absichten erreicht werden, so müssen die dem Landwirte gegebenen Vorschüsse billig sein, sie müssen ihm auf so lange gegeben werden, als er sie wirklich braucht, so daß er weder durch vorzeitige Rückzahlung, noch durch längere Verzinsung gedrückt werde; endlich muß auch Sicherheit dafür vorhanden sein, daß die gegebenen Darlehen wirklich zu den entsprechenden landwirtschaftlichen Zwecken verwendet werden.

Nicht nur hohe Verzinsung, sondern auch Kosten der grundbücherlichen Einverleibung und Löschung vertheuern ein Darlehen. Solche sind namentlich bei kleineren Darlehensbeträgen auf kürzere Zeit, wie sie häufig zum gewöhnlichen Wirtschaftsbetriebe (zum Einkaufe von Vieh und Geräthschaften, zu kleineren Baueinstellungen u. s. w.) benötigt werden, empfindlich. Darum dürfen Darlehen dieser Art nicht grundbücherlich gesichert werden. Einen ausreichenden Ersatz

dafür muß der Personaleredit bieten. Erklären Grundbesitzer in größerer Zahl, daß sie für die von der Genossenschaft aufgenommenen, zu Darlehen dieser Art zu verwendenden Capitalien Einer für alle und Alle für Einen gutstehen, so wird damit eine Sicherheit geboten, welche so beruhigend ist, daß sowohl Anstalten, als auch Einzelne Geld zum billigen Zinsfuß solchen Genossenschaften zu Verfügung stellen. Verluste kommen erfahrungsgemäß bei dieser Sicherheit nicht vor.

Man wird nun aber fragen; Erwärmt durch die Solidarhaftung nicht eine Gefahr zumeist für jene Mitglieder der Genossenschaft selbst, welche sich in günstigeren Verhältnissen befinden? Gewiß nicht! Ist es ja doch die Genossenschaft selbst, welche die von ihr aufgenommenen Capitalien durch einen von ihr gewählten, ihr Vertrauen genießenden Vorstand in kleineren Darlehen an einzelne Mitglieder hinausgibt. Dieser Vorstand ist bei dem Umstände, als nach Raiffeisen's Systeme jede Genossenschaft nur einen kleinen, leicht zu überblickenden Landstrich umfassen darf, in der Lage, die Verhältnisse, wie auch die Vertrauenswürdigkeit ihrer Mitglieder genau zu kennen. Er wird beurtheilen können, ob der Darlehenswerber in der That das von ihm gewünschte Darlehen zu dem von ihm namhaft zu machenden wirtschaftlichen Zwecke braucht, ob die von ihm angebotene Sicherheit, welche durch einen oder mehrere Gutsther befaßt werden kann, eine genügende ist und ob namentlich durch die Verwendung des Darlehens zum angegebenen Zwecke eine Förderung der wirtschaftlichen Lage des Darlehenswerbers erzielt wird. Er wird auch leicht überwachen können, ob das Darlehen wirklich zu dem Zwecke verwendet wird, für welchen es gewidmet worden ist, und wird, falls sich Anstände in welcher Richtung immer ergeben, die rechtzeitige Hineinbringung leicht besorgen können. Der Vorstand, welcher das Vermögen der Genossenschaft in dieser Art zu verwalten hat, bildet gewissermaßen das Mittelglied zwischen dem Geldgeber und dem Geldnehmer; er muß eine das Vertrauen der Genossenschaft genießende Körperschaft sein; er ist aus ihrer Mitte zu wählen und hat (mit Ausnahme des eigens anzustellenden Buchführers) sein Amt ohne Beförderung zu führen. Schließt doch die Sorge des Vorstandsmittelgliedes für die Genossenschaft die Sorge für sein eigenes wohlverstandenes Interesse ein.

Bei dieser Einrichtung ist also überhaupt ein Verlust hinausgegebener Darlehen nicht leicht zu befürchten. Träte aber dennoch ein solcher ein, so dient eine andere Einrichtung dazu, ihn mehr als ausreichend zu decken. Die Darlehen, welche Mitglieder erhalten, sind nämlich um ein Kleines (etwa  $\frac{1}{2}$  Prozent) höher zu verzinsen, als die Capitalien, welche die Genossenschaft zur Weiterbegebung erhält. Dieser Mehrbetrag bildet einen Gewinn der Genossenschaft, welcher zu einem Reservefond zurückzulegen ist. Dieser Reservefond genügt, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht bloß dazu, allfällige Verluste zu decken, sondern sammelt sich auch nach und nach zu einem Capitale an, welches die Genossenschaft von fremden Capitalien unabhängig macht und sie vollständig auf eigene Füße stellt.

#### Briefkasten der Schriftleitung.

„Zell.“ In der nächsten Nummer. Für heute war es zu spät. W. S. in B. Der letzte Aufsatz erschien nicht, da wir das gleiche Thema schon früher behandelten. — Mit Ihrem Wunsche sind wir einverstanden.

#### Verstorbene in Marburg.

7. November: Winterl Anna, Schlossermeisterwitwe, 87 Jahre, Burggasse, Altersschwäche. — Maidschnigg Juliane, Näherin, 76 Jahre, Fischergasse, Altersschwäche.  
9. November: Hjanich Ant., Bahntagelöhner, 35 Jahre, Bobercherstraße, Hirnhautentzündung. — Lindner Georg, Pfisterersohn 3 Jahr 6 Monate, Urbanigasse, Morbillen. — Stöger Mich., Bahnmacher, 74 Jahre, alte Colonie, Altersschwäche.  
10. November: Kepul Maria, Private, 68 Jahr, Mühlgasse, Wasserschlag. — Krajnc Getraud, Einwohnerin, 82 Jahre, Körntnerstraße, Altersschwäche.  
12. November: Lindner Aloisia, Pfisterersochter, 6 Monat, Urbanigasse, Darmcatarrh.

## Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kattenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Kalenderjahre. „Wenn die Blätter fallen in des Jahres Kreise“, dann mehren sich die Gaben, die der Büchermarkt bringt und besonders jene Bücher, welche uns die glücklichen und traurigen Stunden in rothem und schwarzem Druck anzeigen, die Kalender bilden in ihrer sich von Jahr zu Jahr steigenden Mannigfaltigkeit eine passende Zugabe auf dem Weihnachtstisch. Da haben wir von der rührigen Verlagsbuchhandlung „Lehmann“ in Graz eine Reihe von praktischen sowie Lustkalendern, von welcher wir den sehr schönen **Wochen-Roll-Blotkalender** mit dem Verzeichnis der Ziehungen sämtlicher Loose, den bereits zum 102ten Male erscheinenden wohlbelannten **Schreibkalender** für Advocaten und Notare, den sehr hübsch ausgestatteten **Tages-Blotkalender** und die diversen Blattkalender größeren und kleineren Umfanges hervorzuheben.

Sehr gerühmt sind die in verschiedenen Ausstattungen erscheinenden **Portemonnaie-Kalender**, der **elegante Taschenkalendar** etc. Einen ebenso schönen als praktischen Kalender sendet uns die Verlagsbuchhandlung von M. Mohrer in Brünn, ein in sehr schöner Ausstattung hergestelltes, man möchte sagen **Universal-Handbuch**. Mit diesem Wort ist wohl alles gesagt.

Bei Ferd. v. Kleinmahr in Klagenfurt erscheint u. a. der **Illustrirte Haus- und Geschäfts-Adresskalender** für alle Bewohner Kärntens, wie der Titel sagt. — Durch die Zweckmäßigkeit der Anordnung und die Reichhaltigkeit seines Inhaltes dürfte sich jedoch dieser Kalender auch außerhalb Kärntens viele Freunde erwerben.

#### Fremden-Liste.

Vom 14. bis 15. November.

Hotel Meran. Zeiger Paul, Reisender, Wien. Mit B., Reisender, Wien. Zibinger J., Reisender, Wien. Baumgartner Leop., Weinhändler, Wien. Tüber M., Reisender, Wien.  
Hotel Mohr. Johann Stutze, Reisender, Wien. Fischer Karl, Kaufmann, Wien. Karl Brauner, Reisender, Wien. J. Moser i Frau, Wien. Dr. Ignaz Schwagula, Fehring.  
Hotel Stadt Wien. Camillo Ruch, Straßburg. Leon Huber, Reisender, Wien. E. Mattig, Kaufmann, Wien.

#### Mittheilungen aus dem Publicum.

**Vielfältige Anwendung.** Es gibt wohl kein Hausmittel vielfältiger Verwendbarkeit als „Moll's Franzbrantwein u. Salz“, der ebensowohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen als seiner Muskel und Nerven stärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 6

**75.000 Gulden** ist der Haupttreffer der Großen 50 fr. Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung unwiderruflich am 1. December stattfindet.

Der Postdampfer „Friesland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 8. November wohlbehalten in New-York angekommen.

Der Postdampfer „Pennland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 10. November wohlbehalten in New-York angekommen.

(Sarg's „Kolodon“) nun auch in Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien etc. mit glänzendem Erfolge eingeführt, bewährt sich immer allgemeiner als das vorzüglichste, billigste und bequemste Zahneinigungsmittel der Gegenwart. Dasselbe gestaltet sich demgemäß ebenso wie die von den k. und k. Hoflieferanten F. A. Sarg's Sohn und Cie. 1858 erfundenen, jetzt überall bekannten Glycerinseifen zu einem Weltartikel vornehmster Art. Hier trägt wesentlich bei, daß „Kolodon“ in der Firma der Erzeuger die Garantie vollkommenster Reinheit und Unschädlichkeit seiner Bestandtheile besitzt, ein Umstand, der den vielfach versuchten wertlosen Nachahmungen dort, wo Sarg's „Kolodon“ seinen Platz im Palast sowohl wie im Bürgerhause gefunden, sicher keinen Eingang gestattet. Es ist leider noch lange nicht genug bekannt, wie wichtig namentlich in Zeiten einer Epidemie die

Pflege und Erhaltung der Zähne ist. Da die tödtlichen Bacillen sich schon in der Mundhöhle vermehren und bei Nichtreinhaltung derselben mit dem durch Speisereste etc. dort fortwährend erzeugten Giftstoff in den Magen gelangen. Eine antiseptische Behandlung des Mundes ist demnach dringend geboten, auch da, wo die Zähne noch gesund sind; eine regelmäßige Reinigung der Zähne morgens oder besser abends und Ausspülung des Mundes nach den Mahlzeiten mit dem so erfrischenden, bequemen und billigen „Kolodon“ sichert somit am verlässlichsten gegen jede Ansteckungsgefahr.

Die **Budapester Epidemie-Commission** ließ an die Direction der Graf Géza Esterhazy'schen Cognacfabrik ein warmes Dankschreiben ergehen, für den durch benannte Fabrik zur Vertheilung an arme Cholerafranke überlassenen vorzüglichen Cognac. Das Hamburger Nothstandscomitée verleiht seinen Dank mit Bezug auf die bewiesene Humanität der Graf Esterhazy'schen Cognacfabrik mit folgendem Schreiben Ausdruck: „Das Schicksal, welches unsere Vaterstadt so sehr heimgesucht hat, trifft natürlich die Armen am ärgsten. Es war somit eine doppelte Wohlthat Ihrerseits, den Armen zu helfen und verräth die große aus 200 Flaschen bestehende Cognacsendung, welche Sie die Güte hatten für unsere Armen zu senden, ein gutes Herz. Empfangen Sie also für die anerkannt gute und wirklich heilbringende Cognacsendung unseren wärmsten Dank, vereint mit dem Wunsche, daß ihr schönes Ungarland von den schweren Heimsuchungen der Cholera verschont bleiben möge.“

#### Eingefendet.

## Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

### Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

## MATTONI'S GIESSHÜBLER

reiner  
alkalischer

SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungs-Organen**, bei **Gicht, Magen- und Blasenkatarrh**. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während 1) der Gravidität. Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Prospecte über den Curort und die Wasserheilanstalt Giesshübel-Puchstein gratis und franco.

**Lotto-Ziehungen** am 12. November 1892.  
Trief: 54, 39, 11, 66, 38.  
Zinz: 43, 2, 64, 56, 36.

# Die bestens eingerichtete Buchdruckerei des Ed. Janschitz' Nachfgr. L. Kralik

4 Postgasse, **Marburg**, Postgasse 4

empfiehlt sich zur Uebernahme von

## Bestellungen auf Druckarbeiten aller Art

und zwar:

#### Für den Büchermarkt:

Werke, Brochüren, Zeitschriften, Fachblätter und Kataloge.

#### Für Aemter, Advocaten und Notare:

Formularien, Tabellen, Vollmachten und Blankette. Expensare.

#### Für die Geschäftswelt:

Preislisten, Wertpapiere, Rechnungen, Notas, Karten jeder Art, Firmadruck auf Briefe und Couverts.

#### Für Hotels und Gasthöfe:

Speise- und Getränke-Tarife, Rechnungen, Etiketten, Menus, Fremdenbücher etc.

#### Für Corporationen und Vereine:

Statuten, Jahresberichte, Aufnahmskarten, Einzahlungs-Tabellen, etc.

#### Allgemeiner Art:

Anschlagzettel in jeder Grösse und Farbe, Trau- und Sterbe-Parten u. s. w.

**Solide Ausführung, schleunige Lieferung bei billigster Berechnung.**

**Verlags-Drucksorten** für Gemeindeämter, Schulleitungen, Herren Aerzte, Baumeister, Verzehrungssteuer-Abfindungsvereine.

Wer guten Kaffee zubereiten will, kaufe den echten

# Öl-Kaffee.

Öl-Kaffee

ist der beste und reinste Kaffee-Zusatz

Öl-Kaffee

enthält keine Birnen, keine Rüben, keinen Syrup.

Zu haben in allen Specerei-Geschäften.

Grosse  
50 kr.  
Lotterie.

Vorletzte Woche.

Ziehung  
unwiderruflich  
1. December 1892

Haupttreffer

75.000 fl.

LOSE à 50 kr.

empfehl

1804

Eduard Janschitz Nachfg. (L. Kralik.)

Maschinstrickerei von Caroline Monetti

befindet sich

Webergasse 5 (Kammerer'sches Haus)

und empfiehlt sich zur Anfertigung von

Strümpfen, Socken, Schulterkrägen, Herren- und Damenjacken, Knaben- und Mädchen-Anzügen, Mützen, Unterleibchen, Unterhosen und Röcke etc.

sowie auch Annahme aller Reparaturen.

## Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativen, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Fälschungen werden gerichtlich verfolgt.

## Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombierten Originalflasche fl. —.90.

## Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbietet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt  
bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben 9  
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich A. Moll's Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. MOLL's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Eržek, Gili: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenberg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

Alle Gattungen

## LAMPEN

zu Original-Fabrikpreisen  
in grösster Auswahl  
bei 1562

J. Martinz,  
Marburg, Herrengasse 18.

Tausende von Fällen gibt es, wo Gesunde und Kranke rasch nur eine Portion gut träftigender Fleischbrühe benötigen. Dar erfüllt vollkommen

Allein achter

Fleisch-Extract

IN PORTIONEN

8 Kr.

In allen Specerei- u. Delicatessen-Geschäften, Droguerien u. Apotheken.

## Kaffee

in Säcken à 5 Kilo franco jeder

öst.-ung. Poststation Nachnahme.

|                   |                 |
|-------------------|-----------------|
| Guatemala grün    | 1 Kilo fl. 1.50 |
| Jamaika gelb echt | " " 1.60        |
| Westindisch grün  | " " 1.70        |
| Domingo           | " " 1.75        |
| Neigherry echt    | " " 1.80        |
| Preanger gelb     | " " 1.80        |
| Java blau gross   | " " 1.85        |
| Ceylon grün       | " " 1.90        |
| Mocca Hodeida     | " " 1.90        |
| Portorico grün    | " " 2.—         |
| Menado gelb       | " " 2.—         |

## Thee.

Pecco-Blüthen, Mandarin, Parakan, Salak, Java-Thee und Souchong  
pr. Ko. von fl. 3 bis fl. 10.

## Rum & Cognac.

per Liter von 2—5 fl.  
Jede Sorte echt, garantiert reiner Geschmack, feine u. feinste Qualität bei

Roman Paehner & Söhne  
Marburg a. D.

## Couverte

vorzüglich gummiert, la. Qualität,  
Sanscouverte mit Firmadruck:

|              |           |
|--------------|-----------|
| 1000 Stück   | fl. 2.30  |
| 5000 Stück   | fl. 10.50 |
| 10.000 Stück | fl. 18.—  |

Merkanficouverte  
mit Firmadruck, in verschiedener Farbenwahl, undurchsichtig:

|              |          |
|--------------|----------|
| 1000 Stück   | fl. 3.—  |
| 5000 Stück   | fl. 14.— |
| 10.000 Stück | fl. 25.— |

zu haben bei  
L. Kralik, Marburg. Postgasse.

Erlaube mir dem geehrten Publicum und meinem Kundenkreis die  
höfliche Anzeige zu machen, dass ich mein

## Herrenkleider-Geschäft

Burggasse Nr. 8

verlegt habe. — Gleichzeitig bemerke ich, dass die in meinem Geschäft ausgeführten Kleidungsstücke für Herren und Knaben nur mit der besten Ausstattung in jeder Hinsicht verfertigt sind, sowie Uniformen jeder Branche als auch Staatsbeamten stets nach der Adjustierungsvorschrift verfertigt werden.

Dieselben sind zu den billigsten Preisen berechnet.

Um gültige Aufträge ersuchend, zeichnet hochachtungsvoll

Johann Oswald, Schneidermeister.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

## „Red Star Linie“

VON

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft erteilt bereitwilligst die

193

„Red Star Linie“ in Wien, IV.,

Weyringergasse 17.

## Einlösung

von 1819

Gold u. Silber, alten  
Münzen, Tressen,  
Borten und aller  
Edelmetall hältigen  
Abfälle.

G. A. Scheid'sche Affinerie  
Gold- u. Silber-Gekräh,  
Legir- und Scheideanstalt.  
Wien. VI., Gumpendorferstr. 85.

## Clavier

für Anfänger ist äußerst billig zu verkaufen.  
Neue Kolonie 137.

## Wer

guten, echten steirischen Wein, per  
Liter zu 28, 40 und 48 kr. und  
die altbekannten Seidwürste ge-  
nießen will, bemühe sich in

## Rüttner's Gasthaus

am Kasernplatz. 1802

1866

## Avis!

Ich mache die ergebenste Anzeige,  
dass ich einen

## klein-Verschleiß

in Holz und Trifailer Kohlen  
in meinem Hause Färbergasse 5  
eröffnet habe und bitte um gefälligen  
Zuspruch.

Jakob Högenwarth.

## Thé

fl. 6.— pro Kilo vorzügl. Qualität

„MESSMER“

Kaiserl. Kgl. Hof. Frankfurt a. M.  
10 Dekapackete 60 kr.

Ed. Rauscher's Droguerie, Max Wolfram.

Offerte

1678

zur Herbstpflanzung

Freiland-, Hochstamm- und Wurzel-  
hals Veredlungen

## ROSEN

Hochstamm-, Zwerg- und Spalier-  
Obstbäume jeglicher Sorten billigt.  
A. Kleinschuster, Marburg.

Gebe dem geehrten P. T. Publikum  
bekannt, dass in meinem Hause, Feget-  
hoffstraße 40, hartes und weiches

## Brennholz,

sowie auch

Wieser und Trifailer Steinkohle  
in jedem Quantum billigst zu haben ist  
und auch ins Haus zugeführt wird.

Dieselbst sind auch Fuhrwerke zu  
haben. — Um zahlreichen Zuspruch bittet

Johann Netrepp.

## Schöner Stall

für 2 bis 3 Reit-Pferde sammt Bur-  
schenzimmer, Reitrequisten-Kammer,  
Dachboden. 1872

Anfrage in der Verw. d. Bl.

## Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und Küche im  
1. Stod, großer Keller und ein Stall  
für 2 Pferde. 1840

Fegethoffstraße 53.

Einladung zum Abonnement  
auf die  
Großfolio-Ausgabe  
von



Romane und Novellen fesselnder und  
erleuchteter Art. — Bunderie von geist-  
vollen Artikeln aus allen Gebieten des Wissens.  
— Lebendige Darstellungen der bedeutendsten  
Zeitereignisse. — Geistige Spiele aller Art. —  
Prachtvolle Illustrationen in unerschöpflicher  
Fülle und Gediegenheit.

„Heber Land und Meer“  
ist

ein Familien-Journal

in des Wortes schönster Bedeutung.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark. Preis für die alljähr-  
schuldig erschein. Hefte 50 Pfennig.

Probe-Heft zur Ansicht  
frei ins Haus von jeder Buchhandlung.

Abonnements  
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

# KATHREINER'S

Unübertroffener Kaffeezusatz,

Ueberall zu haben.

Kneipp-  
Malz-  
Kaffee

Nur echt  
mit dieser  
Schutzmarke.  
Vor Nach-  
ahmungen  
wird gewarnt.



3. 19609

## Kundmachung

1883

Der Voranschlag des Gemeindehaushaltes und der Gemeindeanstalten der Stadt Marburg für das Jahr 1893 wird im Amtszimmer des gefertigten Bürgermeisters am Rathhause durch 14 Tage d. i. vom 14. bis 28. November 1892 zu Jedermanns Einsicht öffentlich aufgelegt.

Was hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.  
Stadtrath Marburg, am 12. November 1892.

Der Bürgermeister: Nagh.

Marburg, Viktringhofgasse Nr. 10.

## „Zur Billigkeit.“

Wegen vorgerückter Saison Verkauf von

## Partie Tuchware

zu staunend billigen Preisen.

## Grosser Resten-Ausverkauf.

Um gültigen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Hans Firtsch.

1893

Marburg, Viktringhofgasse Nr. 10.

## Aufforderung.

Nachdem ich mein concess. Dienstmann-Institut „Express“ mit 12. November d. J. aufgelassen habe, fordere ich hiemit öffentlich auf, Jeden, der eventuell an mich eine Forderung hat, selbe längstens bis 1. December anzumelden.

1878

Franz Havlicek,

Inhaber des concess. Dienstmann-Institutes „Express“.

## Annoncen sichern den Erfolg.

Zeitungs- und Annoncen-Expedition

Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5.

Wer irgend etwas annoncieren will, wende sich vertrauensvoll an mein Bureau; dasselbe gibt jedem Inserenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit sicherem Erfolge annoncieren soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich erteilt.

Bis jetzt unübertroffen!!

W. MAAGER'S  
echter gereinigter



## Leberthran

von  
Wilhelm Maager  
in Wien.

Von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet in allen jenen Fällen, in welchen der Arzt eine Kräftigung des ganzen Organismus, insbesondere der Brust und Lunge, Zunahme des Körpergewichtes, Verbesserung der Säfte, sowie Reinigung des Blutes überhaupt herbeiführen will. Die Flasche zu 1 fl. ist zu bekommen in der Fabriks-Niederlage: Wien, III., 3. Heumarkt 3, sowie in den meisten Apotheken der öster.-ungar. Monarchie.

In Marburg bei den Herren Josef D. Bancalari und W. A. König, Apotheker.

General-Depot und Haupt-Versand für die öster.-ungar. Monarchie bei:

W. Maager, Wien

III./3, Heumarkt 3.



## Schöne Grabkränze

aus frischen und getrockneten Blumen mit und ohne Gold- oder Silber-Schrift beschriebenen Schleifen.

Große Auswahl trockener Kränze.

Kleinschuster,

Postgasse Nr. 8, Marburg. 687

## Verkäufliche Realitäten.

Eine seit vielen Jahren im besten Betriebe stehende Gasthaus-Realität in Marburg mit Tabaktrafik, Dreiserei, Neben- und Wirtschaftsgebäuden, Garten und Feld ist wegen Krankheit des Besitzers preiswürdig zu verkaufen. 1875

Eine Hubrealität in einem Vororte Marburgs, eine viertel Stunde von der Stadt entfernt, mit ebenerdigen Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude, anstößendem schönen Obgarten und circa 6 Joch sehr gutem Acker, ist um den billigen Preis per 7500 fl. verkäuflich. Nähere Auskunft erteilt ersten Käufers das Vermittlungs-Bureau J. Kadlik in Marburg.

## Schöner Stall

Wagen-Remise, Burtschenzimmer, Gefährtkammer, Dachboden. 1873

Anfrage in der Verw. d. Bl.

## Loge

für jede Theater-Vorstellung um den Preis von fl. 2.— zu vergeben. Auskunft bei

J. Gaifer, Burgplatz. 1853

## Empfehle

einem hohen Adel und allen geehrten Dienstgebern eine große Auswahl 1880

## Dienstpersonale

aller Branchen, Zahlstenerinnen, Stubenmädchen, Köchinnen für Herrschafts-, Geschäfts- und Gasthäuser, Küstler, Gärtner, Diener, Knechte für Stadt und Land. 1889

Hochachtungsvoll

Auguste Janeschitz,

Dienstvermittlungsbureau, Marburg,

Herrengasse 34.

Südtiroler

## W E I N E.

Die gefertigte Gesellschaft ist gerne bereit, gratis und ohne irgend ein privates Interesse damit zu verfahren, jede nur gewünschte Auskunft über die Lage des hiesigen Weinmarktes zu geben, den Herren Kaufleuten sowohl die Händler als auch die bedeutenden Produzenten von Italienisch-Tirol nachzuweisen und auch sonst alle, auf die Frucht- und Zollverhältnisse Bezug habenden Informationen zu erteilen. 1841

Associazione Vinicola e Viticola del Trentino in Trient.

(Vereinigung für die Interessen des Weinbaues u. Weinhandels in Trient, Südtirol.)

## Wunderbar schön

Persischer Flieder

neuestes Parfüm für den Toiletentisch empfiehlt Ed. Kaufsch, Droguerie. 1713

Für die Hausfrauen!

MAGGI'S

Ed. Kaufsch.

Suppenwürze bei

## Wohnung,

1 Zimmer mit Küche zu vermieten. Blumengasse 10. 1848

## Eiserne Betten

mit Spiralfedereinsatz werden billigt verkauft. 1879

Herrengasse 50, 1. Stock.

## Zu vermieten:

ein nett möbliertes Zimmer mit separatem Eingang, nächst dem Hauptplatz. Adresse in der Verw. d. Bl. 1825

## Zu verkaufen Schöne Realität

Herren- u. Winzerhaus, eine halbe Stunde Fußweg von der Stadt Friedau, 16 Joch Grund, darunter 4 1/2 Joch Weingarten, prima Wein, Acker, Wiesen, 5 Joch Wald, Baumgarten, circa 1000 Obstbäume, wegen Familienverhältnisse zu verkaufen.

Gerichtlicher Schätzungswert 5200 fl. und wird unter demselben verkauft: kann 3000 fl. liegen bleiben, darunter 1400 fl. steuern. Sparcasse. 1885

Auskunft bei Arotmeier, Friedau.

Schöne 1886

## Zuchtferkel

sind abzugeben. Mühlg. 15.

## Ein Stall

samt Remise eventuell als Magazin oder Werkstätte verwendbar, ist Kärntnerstraße 20 zu vermieten. 1887

Näheres Mühlgasse 15.

## Ein junger Mann,

21 Jahre alt, (Deutscher aus Böhmen), der einf. und dopp. Buchführung mächtig, sehr guter Stenograph, mit bedeutenden Vorkenntnissen in der engl. Sprache, sucht Stellung in einem Comptoir. Gef. Antr. erbeten an Robert Gruss, Hlinal, Post Türitz, Böhmen. 1884

## Stephaniewagerl

gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Anfrage in der Verw. d. Bl.

Wasserfreies 1880

## Weingeläger

kauf zu den höchsten Preisen

## R. Wieser,

Brennerei in Kötsch.

## Welche edle Dame

oder Herr würde einer jungen Witwe welche Pension hat, 50 fl. leihen, um sich eine Existenz zu gründen. 1888

Adresse in der Verw. d. Bl.

Im Dalmatiner-Keller, Viktringhofgasse Nr. 23  
ist von heute ab die 1854

## Winterkegelbahn

gut geheizt und vollkommen separirt für das p. t. Publicum geöffnet. Dieselbe ist auch an geschlossene Gesellschaften zu vergeben.

Für ausgezeichnete Küche und exquisite Getränke ist bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll

G. Schneider.

Sanitätsbehörde geprüft

## Sarg's

sanitätsbehörde geprüft

Zahnputzmittel.

## KALODONT

Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs 1 Stück 35 kr.

In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, M. Richter

ferner bei E. Rauscher, C. Bros, Josef Martinz.

Zu den mäßigsten Bedingungen werden mit Vorliebe Kinder, sowie auch ältere Schüler und Schülerinnen nach leicht faßlicher Methode und mit sehr raschem Fortschreiten im Clavierpiel und in der französischen Conversations-Sprache unterrichtet. Directe Anfragen täglich von 2—4 Uhr nachm. Schillerstr. 8, 1. Stock, rechts.

## Wohnung

mit 2 Zimmern und Küche ist sofort zu vermieten, Frauengasse 4. 1890

Anfrage Kärntnerstraße 24.

## Loge

für jede zweite Vorstellung ist sehr billig zu haben. 1891

Auskunft in Galssers Papierhandlg.

## Gambrinushalle!

Sonntag, 20. November

## Uebungsabend.

Eichler.

## THEATER- und CASINO-VEREIN MARBURG

Programm

für die

## Unterhaltungen im IV. Quartal 1892.

Montag, 21. November

Montag, 12. December

## Familien-Abend.

Samstag, 31. December

## Sylvester-Feier.

Beginn 8 Uhr. Das Comité.

## Winter-Fahrplan

der  
k. k. priv. Südbahn  
samt Nebenlinien  
für Untersteiermark.

Giltig vom 1. October 1892.

Zu haben in der Buchdruckerei des  
L. Kralik. Preis pr. Stück 5 fr.